

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Fettszeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 128.

Mittwoch, den 5. Juni 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Die Alten und Schwachen.

Im harmlosen Kreise politischer Waisenkinder gilt es noch immer als eine ausgemachte sozialdemokratische Koheite, wenn wir den Tatsachen entsprechend konstatieren, daß die ganze Produktionstätigkeit in unserer heuligen Gesellschaft nur die Bereicherung der Unternehmer, der Herren des Kapitals, zum Ziele hat, keineswegs aber das „Wohl der Gesamtheit“, die „Befriedigung aller menschlichen Bedürfnisse“ dabei als ein ausschlaggebender Faktor in Betracht kommt. Denn bis zur Stunde haben die Versuche nicht ganz aufgehört, den kapitalistischen Interessenkämpfen ein ideales, moralisches oder religiöses Mäntelchen umzuhängen, das den nackten Egoismus, der darin regiert, etwas verdeckt. Erst wenn das Kapital so groß und mächtig geworden, daß es sich mit brutaler Gewalt mit einem turmhohen Geldbeutel allein zu behaupten vermag, erst dann wirft es den beschönigenden Mantel beiseite und bekennt sich auch offen zu der nackten Interessenpolitik, die es im Kern seiner Existenz stets liebt. Es ist aber im Interesse der Wahrheit und der Aufklärung zu begrüßen, wenn die Publizisten des Scharfmacheriums selbst die wirklichen Tatsachen einmal mit zynischer Offenheit eingestehen, wie das die „Deutsche Arbeiterzeitung“ in einer ihrer letzten Nummern tut.

Herr Pastor Bodelschwingh, der komische Alte des preussischen Abgeordnetenhauses, der in seinen vom christlichen Evangelium ausgehenden Kritiken manchenmal eine der Erbünden des Kapitalismus mit kindlicher Naivität bespricht, hatte sich gegen die Arbeitsnachweise der Arbeitgeber gewandt, weil diese „nur die brauchbarsten, kräftigsten, für sie passendsten Arbeiter aussuchen und die anderen ihrem Schicksal überlassen.“ Und er rügte das Unternehmertum ganz allgemein, weil es zu den Ebbezeiten der Industrie immer die minderwertigen, schon alternden, schwächlichen Arbeiter aus der Arbeit entläßt, auch wenn sie noch so fleißig und ganz unbescholten sind. Der gute alte Herr ging so weit, dieses Verfahren der Unternehmer gegenüber den Arbeitern einem „Massenmord“ gleichzustellen.

Damit hat er natürlich bei den Kapitalisten aller Grade ins Fettnäpchen getreten. Die „Deutsche Arbeiterzeitung“, das Sprachrohr der Größten unter den Ausbeutern, repliziert auf seine von christlicher Nächstenliebe diktierten Ausstellungen kurz und derb:

„Der Vorwurf bekundet eine recht irrige Auffassung der wirtschaftlichen Funktionen des Unternehmertums. Dem Arbeitgeber besteht das eigenste Interesse, sich die tüchtigsten und brauchbarsten Leute auszusuchen. Er würde gewissenlos und seiner Berufspflicht zuwider handeln, wollte er sich durch humanitäre Rücksichten davon abhalten lassen, für seinen Betrieb die tüchtigsten Kräfte heranzuziehen. Soll das Unternehmen gedeihen und konkurrenzfähig bleiben, so muß vom Chef bis zum letzten Laufingen jeder seine Pflicht tun, und auf jeder Stelle muß eine möglichst tüchtige Kraft tätig sein. Nur diejenigen Unternehmer, die nach diesem Prinzip handeln, können vorwärts kommen. Was würde, fragen wir, nicht nur aus der einzelnen Fabrik, sondern aus der ganzen Industrie und dem gesamten Staatswesen werden, wenn der einzelne Unternehmer sich bei der Entlassung überzähliger Arbeiter nicht auf den Boden einer gesunden Realpolitik stellen, sondern sich in das Labyrinth sentimentaler Erwägungen verlieren würde? ... Wie weit sind die Forderungen der Pflicht gegen die eigene Familie, gegen das eigene Unternehmen mit den Forderungen einer allgemeinen Nächstenliebe in Einklang zu bringen? Welche Opfer kann man der Wohltätigkeit bringen, ohne die ersten und wichtigsten Pflichten zu verletzen? Das sind subtile Fragen, die nur individuell geregelt werden können. Ihre Entscheidung muß dem freien Entschluß des einzelnen Arbeitgebers überlassen bleiben.“

Vielleicht ist der oder jener unter unseren Lesern geneigt, angesichts dieser Offenheit über die Dreistigkeit und Unverschämtheit eines rücksichtslosen Unternehmertums zu ränzonieren, wenn er zur Kennzeichnung dieser Praxis nicht derbere Prädikate gebraucht. Er ist im Irrtum. Nicht Unverschämtheit, sondern Wahrheit ist es, was aus diesen Zeilen spricht.

Wahrheit, so lange die Welt nach kapitalistischen Grundfäden sich bewegt. Wahrheit, so lange es das anerkannte Ziel unserer Wirtschaftsweise ist, die Produktion für den Profit des Kapitalisten zu leiten, der doch „vorwärts kommen“ will und den Arbeiter mit dürftigem Lohne abpeißt. So lange ist kein Raum für Schwache, Alte, minder Befähigte, minder Kräftige, so lange geht der Kampf ums Dasein über sie hinweg.

Wer diesen Zustand durch einen anderen, besseren ersetzen will, auch den minder Begabten, Schwachen, Alten,

Kranken ein Recht zum Leben und zur Arbeit einzuräumen will, der darf das nicht von dem guten Herzen und der Nächstenliebe des Arbeitgebers verlangen, wie Pastor Bodelschwingh es tut. Der muß für eine Gesellschaft wirken, in der die Arbeit nicht mehr den Profit für den Kapitalisten zum Ziel hat, sondern die Befriedigung aller Bedürfnisse für alle Lebenden, in der nicht mehr der Gewinn regiert, sondern Raum für Leben geschaffen wird, der Menschenanständig trägt. Der Hauptstützpunkt für die heutige Produktionsweise ist das Privateigentum, mit seinem Falle hört die Wirtschaft für den einzelnen auf und die Arbeit aller für alle beginnt. Dann erst, wenn die alten Mächte gefallen, wenn die wirtschaftlichen Grundlagen einer anderen Gesellschaftsordnung geschaffen sind, kann Rücksicht auf die Alternden, Minderwertigen, Schwächlichen, die auch ein Recht zum Leben haben, genommen werden. Deshalb auch steht an erster Stelle im sozialdemokratischen Programm die Forderung: Abschaffung des Privateigentums, Anteil an den Arbeitsmitteln, an Grund und Boden, Gruben, Fabriken, Maschinen und Werkzeugen.

Der Wahlausfall in Bayern.

Die erste Wahlschlacht, die in Bayern unter dem direkten Wahlrecht ausgefochten wurde, ist vorüber und hat annähernd das Ergebnis gehabt, das wir uns vorgestellt haben. Die Sozialdemokratie kann mit diesem Ergebnis sehr zufrieden sein. Sie hat einen Erfolg errungen, der nach Lage der Verhältnisse gar nicht bedeutender hätte sein können. Von den 163 Sitzen der neuen Abgeordnetenkammer fielen ihr 20 zu, das ist das, was man vorher nur für den allergünstigsten Fall angenommen hatte. Als absolut sicher konnte man nur 10 bis 12 Wahlkreise betrachten. Daß sich nunmehr die günstigste Wahrscheinlichkeitsberechnung verwirklicht hat, ist ein Beweis dafür, daß auch im schwarzen Bayern die Sozialdemokratie nicht niedergedrückt ist, sondern daß sich vielmehr ihr Vormarsch in einem erfreulichen Tempo vollzieht. Aber die höchste Bedeutung dieses Erfolges liegt in der Tatsache, daß die erkämpften Mandate reine sozialdemokratische Er rungenschaft und uns ohne jegliche Kompromissele zugesallen sind, während 1905 — bei den letzten Wahlen unter dem indirekten Wahlrecht — von unseren damaligen 12 Mandaten eigentlich nur ein einziges ohne Kompromiß gewonnen wurde. Damals wurde uns das taktische Zusammengehen mit dem Zentrum aufgezwungen, um das Zustandekommen der von den Liberalen und Bündlern zu Fall gebrachten Wahlreform zu sichern.

Nach den vollständig vorliegenden Resultaten, die durch die amtlichen Feststellungen kaum mehr eine Verschiebung erleiden werden, sind gewählt: 99 Zentrum, 20 Sozialdemokraten, 25 Liberale und 19 Bündler, Konservative usw. Der 1905 gewählte Landtag war zusammengesetzt aus 102 Zentrumsleuten, 12 Sozialdemokraten, 23 Liberalen und 20 Bündlern. Es verlieren somit das Zentrum 3, die Bündler 1 Mandat, während die Sozialdemokraten 8, die Liberale 2 Mandate gewinnen. Die Parteikonstellation bleibt somit so ziemlich die gleiche, das Zentrum behält nach wie vor die absolute Mehrheit. Das große Unglück ist, als das es vom Liberalismus in seinen Wahlseriaden hingestellt wird, diese ultramontane Herrschaft nicht, denn sie ist geeignet, dazu beizutragen, daß das Zentrum abwirtschaftet; als regierende Partei wird das schneller geschehen, als wenn es in der Stellung einer Minderheitspartei Opposition markieren muß. Im übrigen kann es dem bayerischen Volke höchst gleichgültig sein, ob es liberal oder ultramontan „regiert“ wird, in punkto reaktionärer Gesinnung und Feindschaft gegen die Interessen des arbeitenden Volkes können sich beide Richtungen getroffen die Hände reichen. Das haben die liberalen Regierungen, mit denen ja Bayern früher wiederholt beglückt war, zur Evidenz gezeigt.

Ein ganz schmachliches Fiasko hat bei dieser Wahl der Liberalismus gemacht, der mit so großem Lärm und mit den Prahlereien eines Bramarbas in den Kampf zog und „schwarz und rot“ in die Pfanne hauen wollte. Der liberale Sturm auf Bayern ist jämmerlich mißlungen. Ganze zwei Mandatlein mehr — das ist der Gewinn des Kampfes, und selbst dieses Resultat konnte nur erreicht werden durch die schmachtvollsten Bündnisse mit reaktionären volksfeindlichen Bündlern, Konservativen und Mittelständlern. Ohne Kuhhandel wäre der bayerische Kammerliberalismus, der vor 1905 noch 44 Mandate inne hatte und dann infolge des Wahlrechtsraubes auf 23 dezimiert wurde, überhaupt bis auf einige schäbige Reste zerrieben worden. Auch die Bündler hätten es nie und nimmer auf 19 Mandate gebracht, wenn sich nicht die beiden Richtungen durch gegenseitige Hilfe und Verschönerung der Wahlkreise auf dem jetzigen Stand zu behaupten verstanden hätten. Das Bewußtsein seiner Schwäche veranlaßt den Liberalismus, schon jetzt wieder Führer nach

einer andern Seite hin auszustrecken und zwar nach der Seite der Sozialdemokratie! Die freisinnige Presse fängt bereits von einer Zeit zu träumen an, da es dazu kommen werde, daß alle nicht ultramontanen Parteien, auch die Sozialdemokratie, sich vereinigen, um das Zentrum aus dem Sattel zu heben. Vor wenigen Tagen noch war die Sozialdemokratie die bis aufs Messer und unverföhlich zu bekämpfende Todfeindin aller Kulturordnung — und jetzt ist sie bereits wieder bündnisfähig geworden. Diese Frage könnte aber erst dann ernstlich erörtert werden, wenn der Liberalismus wirklich liberal geworden wäre.

Die sozialdemokratischen Erfolge verteilen sich wie folgt: Von den 12 Münchener Mandaten wurden 8, von den 6 Nürnberger 5 gewonnen, ferner je 2 in Fürth, Ludwigs- und Kaiserlautern und eines in Erlangen. Am meisten befriedigt wohl der glänzende Sieg in Nürnberg in Anbetracht der 1905 erlittenen Schlappe. Unsere Stimmenzahl hat eine bedeutende Vermehrung erfahren. Sie stieg von 21 595 auf 27 995, obwohl durch das neue Wahlgeseh eine große Anzahl früherer Wähler das Wahlrecht verloren haben (durch Hinaufrückung des Wahlalters usw.). Um rund 8400 Stimmen haben wir den bürgerlichen Ordnungsbrei überflügelt. Auch der Wahlkreis Fürth hat sich als feste sozialistische Hochburg gezeigt. Der überraschendste Erfolg ist aber die Wahl des auch in Nürnberg gewählten Genossen Dr. v. Haller, ein für den Liberalismus um so vernichtenderer Schlag, als Haller den Vorsitzenden der nationalliberalen Landespartei, Prof. Geiger, aus dem Sattel hob, allerdings nur mit der kleinen Mehrheit von 80 Stimmen, aber wir können wohl hoffen, daß wir den Wahlkreis auch später behaupten werden, da namentlich auch auf dem Lande die industrielle Entwicklung reizende Fortschritte macht und durch den Bau einer Bahn von Nürnberg in die Fränkische Schweiz, die einen großen, bisher vom Verkehr abgeschlossenen Teil des Wahlkreises erschließen und auch die Industrie anziehen wird, noch mehr gefördert wird. Genosse Haller wird das Erlanger Mandat annehmen, da das Nürnberger ohnegunig sicher ist. Eine Doppelwahl ist auch auf den pfälzischen Genossen Ehrhart gefallen, der in Ludwigs- und Kaiserlautern siegte. Er wird in Kaiserlautern annehmen.

Die sozialistischen Siege verteilen sich auf die Regierungsbezirke Oberbayern, Mittelfranken und Rheinpfalz. In Mittelfranken und Oberbayern je 8, in der Pfalz vier Mandate. In den übrigen fünf Kreisen sind wir leer ausgegangen. Leider war es uns nicht möglich, in einigen industriellen Gegenden Oberfrankens, sowie in Würzburg und Augsburg die Segner niederzuringen, aber die von uns aufgebrauchten erheblichen Stimmenzahlen geben uns die Hoffnung, daß auch dort in nicht allzu langer Zeit die Sozialdemokratie Siege errichten wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die eingeseiften Liberalen. In einem famosen rednerischen Bilde hat Genosse Heine in einem Vortrage, den er in seinem Berliner Wahlkreise hielt, die gegenwärtige Stellung der liberalen Parteien zu der Regierung Bülows illustriert. Nachdem er die verschiedenen Gegner der Sozialdemokratie und ihre Kampfmethoden, besonders den Reichsverband gekennzeichnet, fuhr er fort:

Schließlich stimmten mit ein in das Geschimpfe auf die Sozialdemokratie die Liberalen, die abgeben von einzelnen, selig seien über die ihnen erwiesene Günst, Regierungspartei zu sein. Und doch habe er noch nie einen Barbier jemanden so elegant einseifen sehen, wie Bülow — das müsse man ihm lassen — den Liberalismus eingeseift habe. Wie Bülow das gelungen sei, bereite dem Redner geradezu ein ästhetisches, zum Teil auch moralisches Vergnügen (Große Heiterkeit.) Man werde erinnert an den Barbier des Wigblattes, der eine große Anzahl Kunden tüchtig einseife und sie dann ihrem Schicksal überlasse, statt zu rasieren. So seien jetzt die deutschen Liberalen eingeseift und säßen nun da und warteten, daß sie schön gemacht werden sollten, aber sie warteten vergebens. (Stürmische Heiterkeit.) Einigen fange es an zu jucken und sie rädelteten sich, andere aber lachten, soweit die Zunge reiche, sich die Seife ab, denn es sei doch immerhin — Regierungseife.“ (Stürm. Heiterkeit und Beifall.)

Es folgten mit beißender Ironie durchsetzte, kritische Betrachtungen des Redners zu der famosen konservativen liberalen Paarungsgeschichte. Der Block wird, nach des Redners Meinung, noch in die Brüche gehen, wenn es sich darum handeln wird, positive Politik zu machen. Da das reaktionäre Wesen der preussisch-deutschen Regierungspolitik verwandten Geist im Zentrum finde, so werde über kurz oder lang das Zentrum, vielleicht in anderer Form, wieder ausschlaggebenden Einfluß gewinnen. Es könnte die Frage entstehen, so fuhr Heine fort, ob die Sozialdemokratie angesichts der neuen Situation eine neue Politik einschlagen sollte. Namentlich wohlmeinende Gegner empfehlen das. Die Vertretung der Sozialdemokratie habe indessen seit

der Wahl nie auch nur einen Augenblick dies erwogen. In programmatischen Änderungen könne die Partei greifen, wenn sie auf der Höhe der Macht stünde. Heute heißt es: keine theoretischen Erörterungen über programmatische Fragen, sondern handeln!

Germanisationsarbeit. Über die Maßregelungen und Strafen, die wegen des Schulstreiks über Polen verhängt worden sind, geben die „Stettiner Neuest. Nachr.“ folgende Übersicht: „Infolge des Schulstreiks wurden nicht weniger als 230 Gemeindevorsteher und Schöffen ihres Amtes entsetzt. 120 polnische Mitglieder der Schulvorstände sind abgesetzt worden, darunter 65 polnische Geistliche. Von den Gymnasien wurden 80 Schüler relegiert, von denen jedoch 55 Schüler wieder aufgenommen wurden. Abgesehen von einigen geringeren Verurteilungen sind wegen des Schulstreiks in den Provinzen Posen und Westpreußen insgesamt 35 Geistliche zu insgesamt 20 Monaten Gefängnis und zu 6350 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen 20 Geistliche schweben noch Strafverfahren. Die gegen die polnischen Redakteure wegen des Schulstreiks erkannten Geldstrafen bezifferten sich auf 16540 Mk. sowie auf 45 Monate Gefängnis. Außerdem wurden auf Grund privater Feststellungen 1450 Personen wegen Schulverweigerung ihrer Kinder mit Strafmandaten in Höhe von annähernd 18000 Mk. belegt. Andere Personen, die weder Redakteure noch Geistliche sind, wurden wegen mit dem Schulstreik in Verbindung stehender Delikte zu insgesamt 5 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt, so daß der Schulstreik im allgemeinen etwa 31000 Mark Geldstrafen und zwölf Jahre Gefängnis den beteiligten Personen eingebracht hatte, natürlich ausschließlich der weit höheren Gerichtskosten.“

Rechtliche Politik. Die gegenwärtige in der französischen Republik herrschende Partei hat es nach langem Kulturkampf durchgesetzt, daß die Klöster aufgehoben und das Vermögen der Orden beschlagnahmt wurde. Für den beweglichen und unbeweglichen Besitz eines jeden Klosters wurde ein amtlicher Verwalter bestellt, der die vermögensrechtlichen Verhältnisse klarstellen, etwaige Gläubiger befriedigen, erhobene Ansprüche und Rückforderungen prüfen und anerkennen oder auf den Rechtsweg verweisen, alle Vermögensteile zu Geld machen und dieses nach vollkommener Abwicklung der Rechtsgeschäfte an die Staatskasse abliefern sollte. Der Staat sollte aus den ihm zustehenden Mitteln zunächst den Mitgliedern des aufgehobenen Ordens eine angemessene Leibrente ausfolgen und das übrige zur Altersversorgung der Arbeiter verwenden. So weit, so gut! Waldeck-Roussieu hat das in Betracht kommende Vermögen auf 1000 Millionen, sein Nachfolger Combes auf 430 Millionen geschätzt; auf jeden Fall handelt es sich um Summen, mit denen schon etwas anzufangen wäre. Nur weiß man heute noch nicht, wo das Geld bleibt. Man erfährt auch nicht, wie viel es ist. Seit etwa fünf Jahren wird das Kloster- und Ordens-Vermögen „verwaltet“, ohne daß Rechnung abgelegt wird. Selbst ein für den Kulturkampf begeistertes Blatt sagt: „Es versteht sich von selbst, daß zu amtlichen Verwaltern nur wohlgeordnete Personen, ehemalige Abgeordnete, nahe Verwandte oder Strohmannen der gegenwärtigen Parlamentarier bestellt wurden. Niemand verlangt von ihnen Rechenschaft. Niemand mahnt sie, ihre Arbeit zu beschleunigen. Sie beziehen für ihre „Verwaltung“ fürstliche Gehälter, und sie werden verwaltet, bis nichts mehr zu verwalten sein wird. Es wird aber doch ein Tag kommen, an dem hohes Licht über das Gebaren der Verwalter des Ordensvermögens verbreitet werden, und an diesem Tage wird das republikanische System eine Wiederholung des Panamorkans erleben, die ihm gefährlich werden kann.“ — Man kann in der Tat nicht bestreiten, daß der bürgerliche Radikalismus in Frankreich auf jedem Gebiete alles tut, um die bürgerliche Republik zu diskreditieren. Das ist das kapitalistische Regime in Reinkultur.

Wilow u. Co. über dem Gesetz. Im Pöplau-Prozess sind eine Anzahl hoher Beamten, an ihrer Spitze der Reichskanzler, die von dem Verteidiger des Angeklagten als Zeugen geladen worden waren, einfach nicht erschienen, obwohl sie gesetzlich dazu verpflichtet sind. Erst wurde eingewandt, sie seien nicht ordnungsgemäß geladen, da ihnen, merkwürdiger Weise, die von der Verteidigung zitierten Zeugen Anspruch haben, ihre Aussagen nicht vorgelesen zu sein. Da die ganze Gesellschaft im Reichsdienst, also in festem Gehalt steht und nach den gesetzlichen Vorschriften für „entgangenen Arbeitsverdienst“ keinen Pfennig liquidieren dürfte, konnte es sich bei dieser Ausrede nur um das „Reisegeld“ handeln, das ihnen vom Verteidiger zusammen mit der Ladung hätte „vorgezogen“ werden müssen. Nun wohnen aber die Herren sämtlich in Berlin und das „Reisegeld“, auf das sie sich versteifen, konnte höchstens in Pferdebahngroschen bestehen. Der Verteidiger hat den Herren also auch das Pferdebahngeld eingeschickt, sie sind aber trotzdem nicht erschienen. Der Gerichtshof hat die Zeugen, die kategorisch sich weigern, zu erscheinen, ausdrücklich als entschuldigt erklärt, obwohl sie selber gar nicht daran denken, sich zu entschuldigen. Der Gerichtshof hat die Befugnis, solche widerspenstigen Zeugen einfach vorführen zu lassen. Wie steht es mit dieser Maßregel gegenüber dem Reichskanzler? Vor dem Gesetz sind doch alle Preußen gleich?

Das sozialistische Herrenhaus. Selbst das preussische Herrenhaus, dies mittelalterliche Gebilde, dessen Mitglieder sorgsam auf ihre staatsrechtliche Gesinnung geprüft werden, wird bereits von modernen sozialistischen Ideen angegriffen. Die Regierung mutet diesen treuen Stützen des Privatkapitals einen Schritt zu, der unvermeidlich in seinen Konsequenzen auf die schiefte Ebene und schließlich sogar in den sozialistischen Zukunftsstaat führt. Das war der Grundgedanke, dem die Freunde der schrankenlosen Vergewaltigung am Montag in ihrer Bekämpfung der Bergzetzernovelle Ausdruck verliehen. Bekanntlich hat das Abgeordnetenhaus die Vorlage bereits angenommen, das Herrenhaus hatte sie einer Kommission zur Vorberatung überwiesen, die die Annahme in der Fassung des Abgeordnetenhauses beantragte. Aber so

leichten Herzens wollten die Kohlenmagnaten den Kampf gegen das Privatmonopol im Bergbau nicht aufgeben. In den schwärzesten Farben schilderten sie unter Führung des Grafen Ballestrem und des Grafen Tiele-Winkler die Folgen der Aufhebung der Bergbaufreiheit. Voller Sorgen um die Zukunft — nicht etwa des Staates, sondern seiner Erben — jammerte der ehemalige Reichstagspräsident darüber, daß dem Gesetz etwas Sozialistisches beigegeben sei; dies sei der Anfang und es gehe immer weiter und führe dann schließlich zur Verstaatlichung des ganzen Bergbaues. In ähnlichem Sinne sprach Graf Tiele-Winkler von der sozialistisch-kommunistischen Tendenz des Gesetzes. Minister Delbrück suchte die Bestürzungen der Gegner der Vorlage zu zerstreuen, indem er in Abrede stellte, daß das Ziel des Gesetzes das Staatsmonopol sei. Die Tendenz gehe nur dahin, zu verhindern, daß an Stelle eines Staatsmonopols ein Privatmonopol tritt. Wenn übrigens die Regierung und die Parlamente einmal so sozialistisch gesinnt seien, daß sie an eine Verstaatlichung denken, so würden sie das mit oder ohne diese Vorlage tun. Zweifelloser hat der Handelsminister damit recht, und es wird Aufgabe der Sozialdemokratie sein, den Gedanken des Sozialismus immer weiter zu propagieren, freilich nicht den Gedanken des Staatssozialismus, wie er der Regierung und den Kathedersozialisten vorschwebt, sondern den Gedanken der Berggesellschaft aller Produktionsmittel, wie es das Programm der Sozialdemokratie verlangt. Übrigens ist das Schicksal der Vorlage noch sehr ungewiß, sie wurde wider Erwarten nach Annahme eines Änderungsantrages noch einmal an die Kommission verwiesen.

Kein Vizegouverneur von Südkamerun. Dieser Tage wurde gemeldet, Hauptmann Dominik sei zum Vizegouverneur von Südkamerun ernannt worden. Diese Meldung beruht auf einem Mißverständnis. Hauptmann Dominik ist dem Gouverneur in Buea zugeteilt und wird dort allerdings die Stelle eines Referenten für Südkamerun bekleiden.

Rußland.
Die „Ruhe“. In Lodz wurde gestern gegen drei Polizisten und militärische Begleitmannschaften ein Mordanschlag ausgeführt. Dabei wurde ein Polizist tödlich und ein Polizeifergeant und ein Soldat leicht verwundet. — Im Gouvernement Smolensk zogen gestern etwa 1000 Bauern in die Kreisstadt Sitshewka und forderten die Herausgabe der für die Linderung des Notstandes angewiesenen Gelder. Auf Zureden der Behörden, die die Unmöglichkeit einer Herausgabe ohne Ermächtigung von Seiten der höheren Behörden auseinandersetzen, beruhigten sich die Bauern anfänglich, griffen aber später den Distriktschef und den Steuererheber an und verwundeten durch Steinwürfe den Distriktschef, den Polizeikommissar und den Untersuchungsrichter. Die Schutzleute machten gegen die Ruhestörer von ihrer Schutzwaffe Gebrauch. Dabei wurden zwei Bauern getötet und mehrere verwundet. — Weiter wird noch aus Lodz gemeldet: Durch Unbekannte wurden vier Arbeiter beraubt und erschossen. Nach der Bomben-Explosion wurde ein Hausbesitzer in der Konstantinstraße, Mader, ein preussischer Untertan, verhaftet, von den Soldaten durch Kolbenstöße furchbar mißhandelt und die ganze Nacht gefangen gehalten; später wurde er dann freigelassen. Die ärztliche Untersuchung konstatierte eine Menge Wunden. Mader wandte sich wegen einer Entschädigung an das deutsche Konsulat in Warschau.

Die Duma lehnte in ihrer gestrigen Sitzung zwei von dem Justizministerium eingebrachte Gesetzesentwürfe ab. Der eine betraf Maßnahmen zur Verhütung der Entweichung von Gefangenen aus den Gefängnissen, der andere die Genehmigung des provisorischen Gesetzes vom 31. August 1906 über Verschärfung der Strafen für die Verbreitung von regierungsfeindlichen Lehren in der Armee und über die Verweisung aller solcher Fälle an Militärgerichte anstatt an die Zivilgerichte. Der militärische General-Staatsanwalt und der Gehilfe des Justizministers drangen auf Genehmigung des Gesetzes vom 31. August, indem sie die Gefahr darlegten, die die Propaganda in der Armee für das ganze Land in sich schließt. Der Berichterstatter der Kommission erkannte durchaus die Notwendigkeit an, die Armee vor dem verderblichen Einfluß der Revolution zu schützen, drückte aber Zweifel über die Zweckmäßigkeit einer Verschärfung der Strafen aus und erhob Einspruch gegen das Mißtrauen in die Zivilgerichte. Um 6 Uhr wurde die Sitzung aufgehoben.

Frankreich.
Ein scharfer Protest. Der allgemeine Arbeiterverband und die Syndikatsvereinigung des Seinedepartements hielten eine Versammlung ab, um gegen die Verhaftung der Antimilitaristen Bousquet, Leroy, March und Yvetot zu protestieren. Hierbei hielt Jaures eine Rede, in der er sagte, die Regierung habe, als sie diese willkürlichen Verhaftungen anordnete, eine sehr böse Unklugheit begangen: Die Antimilitaristen hätten nur wiederholt, was die Minister gesagt hätten! Redner erklärte dann, es sei ein Verbrechen, wenn Arbeiter in Uniform auf Arbeiter in der Bluse schossen. Das einzige Heilmittel sei, daß das Eigentum Gemeingut aller werde. Er fordere die Arbeiter auf, sich in Syndikaten zusammenzuschließen, damit sie die Herren würden. Jaures griff dann heftig die Regierung, die reaktionär sei, und die Mehrheit der Kammer an, die noch reaktionärer sei und schloß mit einem Hinweis auf das im Süden des Landes erwachte Proletariat und seinen ungestraften Aufbruch. Eine Tagesordnung, die gegen die nicht zu rechtfertigenden Verhaftungen der Antimilitaristen protestierte, wurde hierauf einstimmig angenommen. Die Versammlung verlief ohne Zwischenfall.

Erkrankung Clemenceaus. Clemenceau mußte die gestrige Kammer Sitzung wegen heftiger Krämpfe verlassen und nach Hause gefahren werden. Die Ärzte ordneten eine mehrtägige Ruhe an.

Holland.
Sie sind sich alle gleich. Die Regierung untersagte die Abhaltung des geplanten internationalen Anarchisten-Kongresses. — Die Anarchistenfurcht treibt immer sonderbarere Blüten.

Spanien.
Der Prozess gegen Ferrer und Genossen hat am 3. Juni in Madrid begonnen. Angeklagt sind 17 Personen; sie werden beschuldigt, bei dem Bombenattentat, das beim Einzug des neuernannten Königs-paares im Mai vorigen Jahres ausgeübt wurde, beteiligt zu sein. Der Hauptangeklagte ist Franzisko Ferrer. Er hat in Barcelona und anderen Städten Cataloniens Schulen eingerichtet, in denen ohne Aufsicht der Pfaffen in modernem Sinne unterrichtet wird. Morral war bei Ferrer, der ein reicher Mann ist, als Bibliothekar bzw. Sekretär angestellt. Zurzeit des Attentats im Mai 1906 war Morral nicht mehr in Ferrers Diensten. Belastungsmaterial gegen Ferrer hat die Untersuchung weiter nicht zutage gefördert; trotzdem wird die Anklage aufrecht erhalten! Der Haß der Pfaffen gegen Ferrer ist eben ein ungemein großer, und es wird sicherlich alles geschehen, den vielgehassten Mann zu verderben, der sich bemüht, etwas für die Aufklärung des armen ausgebeuteten, von den Pfaffen verdummten spanischen Volkes zu tun.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 6. Juni.
Achtung, Holzarbeiter! Zugang nach Mölln (Lauenburg) ist fernzuhalten.

Travemünde. Gesperret für Bauarbeiter ist das Geschäft von Söhrmann.

Über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Wahl des Genossen Schwarz araten hiesige Zeilenschilder fortgesetzt in auswärtigen Blättern. So konnte man dieser Tage im „Hamb. Corresp.“ folgende Notiz finden:

Lübeck, den 1. Juni. Die Gültigkeit der Wahl des Sozialdemokraten Schwarz hier selbst, der bei den jüngsten Reichstagswahlen zwar im ersten Wahlgange, aber nur mit knapp 300 Stimmen über den Kandidaten der bürgerlichen Parteien, Postsekretär Klein, gesteckt hat, steht nach den bisherigen Ergebnissen der vom Reichstag angeordneten Beweiserhebungen auf des Messers Schneide. Der Senat hat schon einen wichtigen Protestgrund, die Nichtertragung von etwa 70 Insassen des Heiliggeist-Hospitals in die Wählerliste anerkannt.

Nachdem wir bereits wiederholt zu der Sache ausführlich Stellung genommen haben, sei vorstehende Notiz kurz registriert. Bemerkten wollen wir nur, daß der Reichstag überhaupt noch keine Beweiserhebung beschlossen hat, obwohl auch wir eine solche wünschen, denn sie wird für unseren Kampf und dessen Vertrauensleute sehr blamabel ausfallen. Gefreut hat es uns, daß der Senat sich endlich zu dem von der Sozialdemokratie längst vertretenen Standpunkt aufgeschlossen hat, daß die Wahlentziehung der Insassen des Heiliggeist-Hospitals ungerechtfertigt war.

Namensverleihungen. Der Senat hat dem Landschaftsgärtner Johann Joachim Hans Land zu Hamburg den Familiennamen Landt verliehen. — Der Senat hat dem Arbeiter Johann Peter Friedrich Eggers zu Moisling den Familiennamen Busch verliehen.

Der Stintgraben — früher hieß er Stadtgraben — macht gegenwärtig wieder den Aufenthalt in einem großen Teil der Vorstadt St. Lorenz sehr unangenehm. Der Jauche, welche die ehemals dem Schutze Lübecks dienende Erdvertiefung füllt, entströmen Gerüche, die selbst ein mit Stockschuppen behafteter Mensch nicht mit Rosen- und Weizen-duft verwecheln wird. Aus den Tiefen des „Wassers“ steigen fortgesetzt Blasen auf, die an der Oberfläche zerplatzen und die schwarze Farbe des Stintgraben-Inhalts zeitweilig mit einem „schönen“ Dunkelgrün überziehen. Fürwahr, es wird die höchste Zeit, daß die Behörde etwas unternimmt, um dem für die Gesundheit der Einwohner der Vorstadt St. Lorenz höchst bedenklichen Zustande ein Ende zu machen, bevor Seuchen entstanden sind. Herr Dr. Wichmann regte vor einiger Zeit in der Bürgerschaft an, die Oberfläche des Stadtgrabens abzuflachen. Das ist allerdings bisher nicht geschehen, obwohl die resp. Sicherer gute Fänge machen würden, denn es wimmelt nur so von Fäkalien im Stadtgraben.

Wie steckt man Briefe in den Postkästen? Fast täglich wird beobachtet, daß das Publikum beim Einwerfen von Briefsendungen in die Briefkästen nicht darauf achtet, daß die Sendungen durch die hinter der Einwurfsöffnung liegenden Verschlüßstäbe hindurch in den Briefkästen gleiten. Besonders pflegen Kinder, denen die Einwurfsöffnung unbekannt liegt, die Briefe nur langsam in die Briefkästen zu stecken, wo die Sendungen häufig zwischen den Verschlüßstäben hängen bleiben. Unbefugten wird es dann bei einiger Geschicklichkeit sehr leicht gelingen, die Briefsendungen aus den Kästen herauszuziehen und an sich zu nehmen. Die Briefverluste sind zweifellos häufig auf die mangelhafte Einlieferung der Briefe in die Briefkästen zurückzuführen. Dem Publikum wird daher empfohlen, bei der Einlieferung der Briefe, Postkarten, Drucksachen usw. sich jedesmal durch vorsichtiges Hineinfassen in die Einwurfsöffnungen zu überzeugen, daß die Sendungen auch wirklich in den Briefkästen gefallen sind.

Noch gut abgegangen. Eine in der Hartengrube wohnende Frau war am Montag nachmittag auf dem Hofe mit dem Aufhängen von Läsche beschäftigt. Ihr kleines Kind ließ sie ohne Aufsicht in ihrer in der zweiten Etage befindlichen Wohnung zurück. Wöglich bemerkte die Frau, wie sich ihr Kind aus dem Fenster lehnte, den Hals verlor und hinabstürzte. Glücklicherweise fiel das Kind auf einen Fliederstrauch, wodurch der Fall abgemildert wurde, und von dort in den Wäschehof. Die zum Tode erschreckte Mutter, die ihren Liebling zerschmettert vorzufinden glaubte, gemahrte zu ihrer übergroßen Freude, daß der Sturz für das Kind keine ersten Folgen gehabt hatte.

Schiedsgericht für Arbeiterversicherung. Der Senat hat für die Dauer der Abwesenheit des Amtsrichters Seif den Regierungsrat Thorade und für die Dauer einer etwa gleichzeitigen Abwesenheit der beiden Genannten den Amtsrichter Dr. Brückner zum stellvertretenden Vorsitzenden des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung ernannt.

Bauarbeiter-Statistik. Am 27. Mai wurde seitens des Vorstandes der Bauarbeiter eine Statistik über die Organisationsverhältnisse auf allen Bauten Lübecks und Umgegend vorgenommen. Diefelbe zeitigte folgendes Resultat: Es arbeiten als Bauarbeiter 643 Arbeiter; davon gehören dem Bauarbeiter-Verband an 360, dem Fabrikarbeiter-Verband 196, dem Metallarbeiter-Verband 88, dem Hafnarbeiter-Verband 34, dem Transportarbeiter-Verband 8, und verschiedenen anderen Verbänden 7. Indifferente wurden nicht mehr vorgefunden, nur leider noch ein Streikbrecher. Auf dem Neubau des Stadttheaters konnte nicht festgestellt werden, wie viele Arbeiter dort beschäftigt werden, weil die Mehrzahl daselbst nicht organisiert ist. Das ist auch kein

Wunder; wer die Gelegenheit gehabt hat, zu beobachten, wie dort gearbeitet wird, der muß zugeben, daß es schwer hält, die dort beschäftigten Arbeiter der Organisation zuzuführen. Es werden nicht alleine polnische Arbeiter, sondern sogar auch Frauen zur Bauarbeit herangezogen. Die organisierten Bauarbeiter protestieren auf das schärfste hiergegen.

Die Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni d. J. wird auch der Arbeiterversicherung nutzbar gemacht werden. In der Haushaltsliste, die von allen Haushaltungsvorständen auszufüllen ist, wird nach den Personen gefragt, die gegen Invalidität reichsrechtlich versichert sind. Bisher konnte die Zahl der Versicherten immer nur schätzungsweise ermittelt werden. Weiter wird festgestellt, wer eine Invaliden- oder Unfallrente bezieht und in welchem Beruf die Invalidität oder der Unfall eingetreten ist. Auf diese Weise wird die Invaliditäts- und Unfallgefahr der einzelnen Berufsarten erkannt. Für die finanzielle Sicherung der Versicherungsanstalten ist dies von größter Bedeutung, um die Beiträge zur Invalidenversicherung richtig zu bemessen, die zum 1. Januar 1910 neu zu regeln sind. Ferner werden die Witwen und die Waisen gezählt. Von den Witwen wird zugleich eine Angabe über den Beruf des verstorbenen Eheannes und von den Waisen über den Beruf des verstorbenen Vaters, sowie darüber verlangt, ob auch die Mutter tot ist. Mittels dieser Nachweise wird sich ein Überblick über die Witwen und Waisen der einzelnen Berufsstände gewinnen lassen, der für die Vorbereitung einer Witwen- und Waisenversicherung von größter Bedeutung ist.

Schwankende Gesundheit. Die Krankheiten der Atemorgane beruhen jetzt im Frühjahr unter den Todesursachen bei weitem vor und übertreffen fast überall die Zahl der Opfer an allen übrigen Volkskrankheiten. So starben in der Woche vom 12. bis 18. April in Berlin an den Krankheiten der Atmungsorgane ohne Typhus, Krupp, Keuchhusten und Tuberkulose allein 139 Personen, an Tuberkulose 82, an Magen- und Darmkatarrh sowie Brechdurchfall 70. Ebenso starben von den deutschen Orten mit mindestens 100.000 Einwohnern an den Krankheiten der Atmungsorgane in Mache 10, an Tuberkulose 4, an Magenkatarrh 2, Altona an Atmungsorganen 8, Tuberkulose 9, Magen- und Darmkatarrh 9, Wismar 8, 10, 1, Bochum 10, 5, 2, Braunschweig 15, 7, 2, Bremen 10, 18, 10, Breslau 47, 32, 28, Kassel 10, 4, 2, Charlottenburg 12, 16, 4, Chemnitz, 14, 13, 15, Köln 27, 19, 8, Krefeld 7, 6, 1, Danzig 10, 9, 6, Dortmund 11, 3, 1, Dresden 17, 25, 15, Duisburg 21, 14, 15, Düsseldorf 11, 13, 9, Eberfeld, 12, 8, 0, Erfurt 5, 2, 3, Gießen 17, 11, 6, Frankfurt a. M. 19, 17, 4, Gelsenkirchen 15, 3, 8, Halle a. S. 13, 4, 3, Hamburg 46, 38, 41, Hannover 15, 5, 3, Karlsruhe 4, 10, 2, Kiel 25, 7, 6, Königsberg i. Pr. 17, 9, 7, Leipzig 30, 15, 36, Magdeburg 18, 9, 10, Mannheim 8, 11, 3, München 23, 36, 32, Nürnberg 15, 12, 22, Flauen 1, 3, 2, 4, 2, Posen 13, 3, 5, Rindorf 13, 5, 2, Schöneberg 6, 1, 3, Siedlich 18, 3, 7, Strassburg i. E. 13, 10, 5, Stuttgart 16, 14, 4, Wiesbaden 4, 1, 1.

Handtaschendiebstahl. Die Frau eines Restaurateurs brachte zur Anzeige, daß ihr vorgeritten nachmittags, den 2. d. M., gegen 6 1/2 Uhr in einem Straßenbahnwagen der Israelsdorfer Linie eine Leder-Handtasche abhanden gekommen und vermutlich gestohlen sei. Zwei Kinder, ein 12-jähriges Mädchen und ein etwas älterer Knabe, die den Wagen zur Fahrt mit benutzten, kommen in Verdacht, die Tasche an sich genommen zu haben. Die Tasche, die aus schwarzem Leder gefertigt, enthielt ein Portemonnaie mit etwa 5 M., eine silberne Zigarettenbox mit 10 Zigaretten, ein silbernes Streichholzgerät mit blankem Stein, ein Notizblock, 1 Meißel und ein Handdrehknöpfchen.

Diebstahl. Am Vormittag des 2. d. Mts. wurde aus dem Schlafraum des Dampfers „Zar“ eine Taubklee-Werkzeute mit Meißel und Schloß gestohlen. In Verdacht, die Werkzeute gestohlen zu haben, kommt ein Steward, der die Reise von Petersburg nach hier mitmachte.

Entwendete Stiefel. Ein Klempnermeister brachte zur Anzeige, daß ihm am 27. bis 28. v. Mts. ein Paar neue Zugstiefel gestohlen worden sind.

Ein schwarzer Zunge. Festgenommen wurde ein Köpfergehilfe aus Magdeburg, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft Neu-Ruppin wegen schweren Diebstahls vertrieben verfolgt wurde.

Notzuchtverwand. Festgenommen wurde ein hier Dankwartgrube wohnender Schlossergeselle, der an einer in Moikling wohnhaften Frau eines Arbeiters ein Notzuchtverbrechen begangen hatte.

Fahrrad-Diebstahl. Am 31. Mai abends gegen 11 1/2 Uhr ist ein an der öffentlichen Bedürfnisanstalt beim Umkleekabinen angetretener Fahrrad gestohlen worden. Das Rad trägt die Marke „Nobor-Pfeil“, es hat schwarzes Gestell, ebensolche Felgen, gebogene Lenkstange. Die Fabriknummer des Rades ist 124586, Polizeinummer 1113. — Vom Fähr des Hauses Schmiedestraße 20 wurde am 4. Juni abends gegen 11 Uhr ein Fahrrad Marke „Nordstern“ mit schwarzem Rahmen, nach oben gebogener Lenkstange, Torpedofreilauf mit Kettenbremse und der Polizeinummer 3546 gestohlen. — Am 4. Juni gegen 11 Uhr vormittags ist vom Fähr des Hauses Schiffelbuden 18 ein Fahrrad mit der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 9109 gestohlen worden.

Wilhelm-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Die sensationelle Sherlock-Holmes-Komödie: „Der Erbe von Daskerville“ geht morgen letztmalig in Szene. Durch das am Sonntag beginnende Gastspiel des Hl. Hofchauspielers Hans Wahlberg sind weitere Aufführungen vorläufig ausgeschlossen. Herr Wahlberg kehrt für kurze Zeit an die Spitze seiner vielen Triumphe zurück. Der beliebte Künstler hat uns im Laufe der Jahre so herrliche Proben seines reichen Talentes gegeben, daß die Nachwelt seines Wiederkommens große Freude bei allen Theaterbesuchern hervorgerufen wird. Als erstes Auftreten ist: „Der wilde Reutlingen“, Lustspiel von Moser und Trotha, auszuführen, dann folgt Gerhart Hauptmann's „Fuhrmann Henschel“.

Schwartzau. Gemeinderatsitzungen. Bei uns am Freitagum Lübeck finden die Gemeinderatsitzungen beinahe öffentlich statt, es steht also jedermann frei, bei den Verhandlungen zuzusehen. Wir möchten unsere Parzellenbesitzer hierauf besonders aufmerksam machen, damit sie diese einmal darüber informieren, wie es in einer Sitzung abgeht. Andererseits können aber auch dann keine falschen Gerüchte über die Abstimmungen bei den verschiedenen Angelegenheiten. Die nächste Sitzung findet am Freitag den 7. Juni, abends 7 Uhr, in Th. Jürgens Hotel statt.

Reinfeld. Eine Koheit, die ungesühnt bleiben wird. Vor dem Landgericht in Altona hatte am Montag in der Berufungssitzung die Gutsbesitzerin Catharine Möller, geb. Meyer, aus Klein-Schenefeld wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Die Angeklagte ist vom Schöffengericht in Reinfeld freigesprochen und gegen das Schöffengerichtliche Urteil hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Folgendes liegt der Anklage zu Grunde. Bei der Angeklagten diente etwa zwei Jahre eine Frau Müller als Dienstmagd. Dieselbe war eine schwächliche

Person und litt an einem Weichhaden. Im vergangenen Winter fühlte sie sich besonders elend und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Am 15. Februar zeigte sie sich sehr lässig und führte die ihr aufgetragenen Arbeiten nicht nach Wunsch ihrer Dienstherrin aus. Darüber war diese sehr aufgeregt. Sie schimpfte über die Müller, die sich im alten Hause befand und der man es angeblich anmerken konnte, daß ihr etwas Innerliches fehle. Na, die Dienstherrin ließ es beim Schimpfen nicht bewenden, sondern schlug auch mit einem Stock auf das Mädchen los, obwohl sie sagte, sie solle das Schlagen nachlassen; denn sie könne nicht mehr. Als sich dann die Müller aus dem alten Hause entfernte, um im neuen Schweinefall die Schweine zu füttern, kam sie auf dem Hofe zu Fall. Die Dienstherrin folgte ihr auf dem Fuße, hob ihr die Röcke hoch und verfehlte ihr mit einem Stock mehrere Schläge auf das bloße Gesicht. Da die Beschlagene keine Laute von sich gab, mochte der Müller wohl einige Bedenken aufsteigen. Sie packte die Mißhandelte an den Armen und schleppte sie ins alte Haus hinein, wo sie ihre Schlafkammer hatte. Mit Hilfe des Dienstmädchens Urbansta wurde sie zu Bett gebracht, doch gab sie keine Lebenszeichen mehr von sich. Ein herbeigeholter Arzt konstatierte den Tod der Müller. In der heutigen Verhandlung wurde die Todesursache nicht mitgeteilt, doch wird sie mit den verabfolgten Schlägen nicht in Verbindung stehen, denn sonst wäre wohl eine entsprechende Anklage gegen die Angeklagte erhoben worden. Wegen dieser ist wegen gefährlicher Körperverletzung Anklage erhoben, weil der Stock, mit dem sie die Müller geprügelt haben soll, von der Anklage als gefährliches Werkzeug angesehen wurde. Das Schöffengericht hat aber erklärt, daß der Stock kein gefährliches Werkzeug sei, und die Angeklagte freigesprochen. In der heutigen Verhandlung schilderte die Angeklagte die Verstorbenen als eine unordentliche und träge Person. Im fraglichen Tage habe die Verstorbenen ihre Arbeit nicht getan, sondern sich ruhig auf eine alte Pferdekrippe hingezogen. Darüber sei sie ärgerlich gewesen, zumal ihr der Arzt gesagt hatte, die Müller könne wieder arbeiten. Wichtig sei, daß sie sie in ihrer Aufregung geschlagen habe, jedoch nur mit einem Reis auf den Rücken. Mit Entschiedenheit aber müßte sie beitreten, daß sie auf dem Hofe der Müller die Röcke hochgehoben und sie dann auf das entblößte Gesicht geschlagen hätte. Sie hätte im Gegenteil nur die Röcke geordnet, die sich beim Fall verwickeln hätten. Auch habe sie sich durchaus nicht roh gezeigt, als sie die Müller ins Haus hineingebracht hätte. Von den Zeugen Busse und Saß, die bei der Angeklagten in Arbeit gestanden haben, wurde übereinstimmend bezeugt, sie hätten, als sie an dem fraglichen Tage auf dem Hofe mit dem Abladen von Steinen beschäftigt gewesen seien, gehört, wie im alten Hause die Angeklagte lärmte und schimpfte, und daß geschlagen wurde. Es habe sich so angehört, als wenn mit einem Stock auf einen mit Wachsöl belegten Tisch geschlagen wurde. Gleich darauf sei die Müller herausgenommen und auf dem Hof hingefallen und zwar so, daß sie mit dem Gesicht auf der Erde lag. Unmittelbar darauf sei auch die Angeklagte herausgekommen, habe der Müller die Röcke hochgehoben und sie mit einem etwa einen Meter langen und fingerdicken, abgeheilten Weidenstock auf das bloße Gesicht geschlagen. Dann habe die Angeklagte die Müller ins Haus hineingeführt, was einen häßlichen Eindruck gemacht habe. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Jacobson Lübeck, drang noch mit mehr Fragen auf den Zeugen Busse ein, ob er die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft veranlaßt und auch Bericht über den Vorfall an den „Lübecker Volksbote“ und das „Hamburger Echo“ gemacht habe. Er erhielt aber negative Antworten. Die Zeugin Urbansta sagte im Sinne der Anklage aus. Ihrer Meinung nach hat es sich bei den Mißhandlungen um ein Stück von einer abgedrohten Bohnenstange gehandelt. Sie bezeugte ebenfalls, daß der Stock fingerdick gewesen sei. Die Länge wußte sie aber nicht genau anzugeben. Ihr gegenüber habe die Müller, die kränzlich gewesen sei, geklagt, sie könne keine Luft kriegen. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß der von der Angeklagten benutzte Stock als ein gefährliches Werkzeug angesehen und die Angeklagte verurteilt werden müsse. Die Zeugen halte er durchaus für glaubwürdig. Mildernde Umstände der Angeklagten zugunsten, dafür liege kein Grund vor. Sie sei besonders roh zu Werke gegangen und zeige durchaus keine Reue. Er beantrage drei Monate Gefängnis. Der Verteidiger beantragte die Auslagen der Zeugen und bezweifelte, daß der Stock so lang und dick gewesen sei, wie behauptet wurde. Immerhin handle es sich aber um kein gefährliches Werkzeug. Sollte die Angeklagte schuldig gesprochen werden, so müßten ihr mildernde Umstände zugunsten gegeben werden. Sie habe den Zustand der Angeklagten nicht gekannt und sich in ihrem Ärger hinreißend lassen, Gepflogenheiten in früherer Zeit nachzuahmen. Eine schlechte Dienstherrin sei sie nicht; denn sie habe ihre Dienstboten stets lange gehabt und auch die Urbansta sei über zwei Jahre bei ihr im Dienst gewesen. Er beantrage in erster Linie Freisprechung und in zweiter Linie eine Geldstrafe. Nach kurzer Beratung erkannte das Gericht auf Verwerfung der Berufung. Der Stock sei, selbst nach den Schilderungen der Zeugen Busse und Saß, weder objektiv noch in seiner Anwendung als ein gefährliches Werkzeug anzusehen. Deshalb könne keine Bestrafung eintreten. Das Schöffengericht hätte auf Einstellung des Verfahrens erkennen müssen, weil einfache Körperverletzung vorliege, wofür der erforderliche Strafantrag nicht vorlag; doch daran habe sich das Gericht nicht gestoen. Zum Schluß nahm der Vorsitzende noch Veranlassung, zu erklären, daß das Verhalten der Angeklagten zu mißbilligen sei. — Wir werden uns das merken, daß ein fingerdicker, meterlanger Stock kein gefährliches Werkzeug ist, wenn etwa in Streitsachen ein solcher Stock eine Rolle spielt. Früher ist in vielen Fällen ein solcher Stock als gefährliches Werkzeug angesehen worden. Allerdings ist uns nicht bekannt, daß es sich in einem solchen Falle um Mißhandlungen eines Dienstmädchens seitens seiner Dienstherrin gehandelt hat.

Curau. Ein kleines Schadenfeuer entstand Montag bei dem Hufner M. hierselbst. Da das Feuer bald entdeckt wurde, so konnte die Frau des Besitzers mit Hilfe des Rühnkechts die Flammen ersticken, bevor ein größerer Schaden angerichtet war. Das Feuer war von dem bei M. in Stellung befindlichem Dienstmädchen angelegt worden. Heimweh soll das Motiv gewesen sein.

Curau. Achtung, Parteigenossen: Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet umfandehalber erst am Sonnabend, den 15. Juni, statt. — Auf die Gründung einer Ortskrankenkasse, wofür sich am kommenden Sonnabend eine Versammlung beschäftigen wird, sei hierdurch besonders hingewiesen.

Hamburg. Die Situation im Hafen. Der Kampf der Seeleute scheint ein recht hartnäckiger werden zu sollen. Die Seeleute geben sich alle erdenkliche Mühe, den Zugang von fremden Arbeitskräften fernzuhalten, und die Dieb... machen die größten Anstrengungen, Streikbrecher zu bekommen. Die Schiffe, die hier eintrafen, werden zum größten Teil von den Seeleuten verlassen, die sich den Streitenden anschließen. Die Reeder spornen ihre Agenten an, Leute nach hier zu schicken. Es ist denn auch gelungen,

50 Mann zu bekommen, die mit der Bahn hier eintrafen und auf dem neu angelegten Hotelschiff „Gouverneur von Buttamer“ untergebracht wurden. Mit dem Schlepddampfer „Eypres“ sind 50 Streikbrecher von Harburg abgeholt und nach der Unterelbe an Bord des Kaiserensschiffes „Andhonia“ gebracht worden. Dann konnte man auf dem Seemannshaus für 30 Schiffe 110 Mann anmusteren, und außerdem wurden dort 30 Streikbrecher für den großen Dampfer „Amerita“ angemustert, die unter polizeilicher Bewachung auf den Schlepddampfer „Archwärdner“ gebracht wurden, der dann sofort nach der Unterelbe abfuhr und die Streikbrecher an Bord des bei Brunsbüttel liegenden Dampfers brachte. Man bietet befahrenen Heizern monatlich 100 Mk. und noch darüber. Die Landhute bieten alles auf, die Seeleute zu überreden, daß sie amustern sollen. Die schönsten Versprechungen werden gemacht, um — hinterher nicht gehalten zu werden. Von dem Kaiserensschiff „Andhonia“ sind 103 der Streikbrecher ausgerückt und haben sich den streikenden Seeleuten angeschlossen. Die Leute behaupten, von der Agenten beschwindelt und hierher gelockt zu sein.

Hamburg. Durch Messerliche schwer verletzt wurde in der Nacht auf Sonntag der Heizer Georg Schülke. Der Mann war in der Wirtschaft von S. am Brauerknechtgraben mit einem Koch, der auf dem Schlepddampfer „Krautland“ bedienstet war, in einem Wortwechsel geraten. Als der Heizer dann die Wirtschaft verließ, brachte der Koch ihm mit einem Messer bei, verriß zwei Stücke im Rücken und einen in den Hals etc. Der Heizer brach sofort bewußtlos zusammen und wurde von vier Männern nach dem Hafentrankenhause vertragen. Der Koch lief nach der Tat fort, wurde jedoch verfolgt und von Bord seines Schiffes aus der Koje geholt, wohin er geflüchtet war und sich schlafen stellte. Der Messerheld kam sofort in Haft. Der schwerverletzte Heizer ist noch nicht vernehmungsfähig.

Friedrichstadt. Die sämtlichen Monteure und Eisenarbeiter der Firma „Brückenbau N. v. G. Flender in Verrath“, die hier beim Bau des zweiten Geleises auf der Eisenbahnbrücke über die Elbe beschäftigt sind, haben die Arbeit niedergelegt. Sie fordern statt der bisher erhaltenen 50 Pf. pro Stunde jetzt 65 Pf., die der leitende Ingenieur nicht bewilligte.

Schwerin. Vom Zuge zermalmt. Ein Güterzug überfuhr zwischen Schwann und Mistorf den 2 1/2-jährigen Sohn des Bahnwärters Moldorf. Der Knabe war sofort tot.

Letzte Nachrichten.

Ludwigshafen. Ein gemeingefährlicher Roué ist in der Person des Generalagenten Bruckner von hier vor kurzem verhaftet worden. Er hat durch Heiratsversprechen eine große Anzahl Mädchen zu Fall gebracht. Sein Absteigequartier war die Wohnung eines von ihm abhängigen Unterbeamten in Mannheim. Die Zahl der Fälle beläuft sich auf über 30, einer dürfte zu einer Anklage wegen Notzucht führen.

Zürich. Dienstag früh zwischen 2 und 3 Uhr drangen fünf unbekannt Personen, vermutlich Russen, in die Vorhalle der kantonalen Polizeikaserne, wohl in der Absicht, den dort befindlichen, ausgewiesenen Russen Klarsicht zu bereiten. Sie feuerten mehrere Revolverkugeln auf den Wachtposten ab, ohne zu treffen. Der Wachtposten alarmierte keine Kameraden, die sofort die Verfolgung aufnahmen; es gelang ihnen aber nicht, die Täter festzunehmen. — Dienstag nachmittag explodierte auf dem kleinen Platz an der Ecke der Garten- und der Zweierstraße in Zürich (Industrieviertel) mit starkem Knall eine Bombe. Kinder hatten beim Spielen eine Schnur aus einem Einsteigezettel der Kanalisation herausgezogen und daran gezerrt. Darauf kam es zur Explosion. Zwei 6-jährige Mädchen wurden schwer, ein Knabe leicht verletzt. Der Urheber ist noch nicht ermittelt.

Wilhelm-Theater.

Studentenliebe. Lustspiel in 4 Akten von Röttiger, ging gestern abend vor gut besetztem Hause erdtalig in Szene und fand beim Publikum eine recht freundliche Aufnahme. Es ist ein harmloses Stück, schlecht und recht zusammengezimmert nach bewährten Mustern ohne Verwundung von Geist und Witz. Trotzdem wird es von anspruchlosen Leuten gern gesehen werden, schon wegen des Milieus, in dem es spielt. Die Fabel! hier wiederzugeben oder auch nur anzudeuten, verlohnt sich nicht. Gesagt sei nur, daß — wie es sich gehört — schließlich das Gute triumphiert und die nötigen Verlobungen stattfinden. Gespielt wurde von den Herren Braak, Falk, Fund und Norden, sowie den Damen Klinger, Campmann und Deuths. P. L.

Handels- und Marktnachrichten.

Sternichauz-Bichmarkt
4. Juni.
Der Schweinehandel verlief gut. Zufgeführt wurden 3500 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verbandschweine schwere 50—51 Mk., leichte 54 Mk., Sauen 42—46 Mk. und Ferkel 50—53 Mk. pro 100 Pfund.

Literarisches.

Vom „**Süddeutschen Postillon**“ ist sieben Nummer 12 erschienen und lassen wir aus dieser Nummer einige gelungenen Beiträge folgen: Kapitalistische Krankheit. 1. Arbeiter: Na, was macht denn jetzt euer Kommerziant? 2. Arbeiter: Der hat die Gelbsucht! 1. Arbeiter: Ranu? 2. Arbeiter: Jawohl! Der sucht „Gelbe“, um die freien Gewerkschaften hinausschmeißen zu können.

Deutsche Presse. (Mit Illustration.) Die Wahrheit ist ein Hund, muß ins Loch, muß ausgepeißt werden; aber Fräulein Windspiel darf am Kamin stehen und stinken.

Billige Kraft. Landrat: Na, wie sind Sie, mein lieber Graf, mit den Chinesen zufrieden? Graf: Großartig! Schwefelbände ganzen Feldmäusen weggegraben. Habe sie natürlich zum Selbstkostenpreis berechnet. Müßten Kerls dafür noch vier Wochen länger schuften, als Kontrakt dauerte. Absolut keine Ankosten.

Zweierlei.
Geld oder Geld —
Das ist durchaus nicht stets dasselbe!
In Asien spricht man von „gelber Gefahr“,
Über beim deutschen Proletar.
Um ihn beim Lohnkampf hineinzulegen
Sind die „Gelben“ ein wahrer „Segen“.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargelände und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Ludwig: f. den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwärz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

Arbeiter-Abstinenz-Bund.

Morgen Donnerstag abend 8 1/2 Uhr.

Achtung Bauarbeiter!

Sonntag entschlief nach schwerem Leiden unser langjähriger Kollege

Peter Schläger.

Die Beerdigung findet am Donnerstag 11 1/2 Uhr vom Trauerhause, Peterstraße 2, aus statt. Beginn der Trauerfeier 11 1/2 Uhr. Abmarsch der Kollegen zur Teilnahme an der Beerdigung 10 1/4 Uhr vom Vereinshaus. Der Vorstand.

Für die innige Teilnahme und überaus reiche Kranzspende beim Ableben unseres lieben Töchterchens **Till**, sowie Herrn Pastor Bernhardt für die trostbringenden Worte unsern innigsten Dank.

Johannes Dammann und Frau.

Schönes Logis mit Kaffee zu sofort zu vermieten Blumenstraße 15.

Zu sofort eine Wohnung zu vermieten. Preis 100 Mk. Näheres Lühr, Reniesfeld, Schnorstraße.

Eine kleine Wohnung für eine Person per sofort oder zum 1. Juli zu vermieten Dornestraße 20.

Händler

für den Kleinvertrieb von

Postkarten

gesucht.

Guter Verdienst.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort

ein kräftiger Knecht.

J. Sühr, Untertrave 10-11.

Schuhmacher ges.

P. Bernhard, Sürterdamm 10.

Eine Näherin

für den Nachmittag für Schneiderei gesucht Kanalstraße 4, Flügel.

Ein Kinderwagen mit Gummireifen, gut erhalten, Preis 5 Mk., zu verkaufen Kanalstraße 22, III., r.

Alttertümlicher Koffer zu verkaufen **H. Bentzin, Große Gröpelgrube 21.**

Zu verkaufen Ladeneinrichtung, passend für Grünwaren, sowie drei Käseglocken, Wage mit Gewichtern Bercevalstraße 23.

Bettstellen, Ausziehtisch und eine Blüschgarnitur billig zu verkaufen Untertrave 86, II.

Für Brautleute!

Hübliche Garnitur, gr. Spiegel, Tisch, Kommode, aufbaum Vertikow Breitestraße 95, II., rechts.

Große, gutgehende Glucke zu verkaufen Stitenstraße 6.

Zwei Eichhörnchen zu verkaufen Lörneweg 3.

Zu verkaufen junge Kaninchen, 9 Wochen alt.

Albert Schomann, Moisliger.

Für Hausstandslumpen 4 Pfg. per Pfund aufwärts, für Eisen und Metalle zahlte höchste Preise. Bitte Postkarte.

Waisenhoffstraße 25.

Sehr schöne

Magdeburg. u. Eierkartoffeln

zu billigsten Preisen.

J. Sühr, Untertrave 10-11.

Gute Zigarren,

abgelagert, 10 Stück 2.90 u. 3.50 Mk. **Johannisstraße 17/19.**

St. Gertrud-Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung.

Werberstraße 28.

Vertreter nur erstklassiger Fabriken. Ständig billig.

Reparaturen werden schnell ausgeführt.

Betten, Bettfedern

u. a. **Betten-Artikel**

kaufen Sie billig und recht bei

Markt Otto Albers Kohlm.

4. 10.

3. B. komplette Betten von 12.50 Mk. an, Federn pr. Pfd. von 45 Pfg. bis 4 Mk.

00 Rote Lubeca-Marken. 00

Frieda Mohrmann

Uhren en gros und en detail.

Jetzt Laden: Hützstr. 79.

Bitte billige Preise im Schaufenster beachten.

Allerfeinste Grasbutter

per Pfund 120 Pfg.

auf Wunsch frei ins Haus.

Zentral-Molkerei Rostock.

Verkaufsstellen: **Breitestraße 11.**

Moisliger Allee 2.

Von der Internationalen Bibliothek

erste Serie

empfehlen wir besonders:

- Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren, geb. Mt. 2,50
- Bebel, Ländliche Arbeiterfrage, " " 2,50
- Bebel, Charles Fourier, " " 1,—
- Stern, Philosophie Spinoza's " " 2,50
- Kautsky, Das Erfurter Programm, " " 2,—
- Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England, " " 2,50
- Stepniak, Der russische Bauer, " " 3,50
- Mehring, Die Lessing-Legende, " " 2,—
- H. Lux, E. Cabet und der ilarische Kommunismus " " 3,—
- Plechanow, N. G. Tschernischewsky, " " 3,—
- Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft " " 3,—

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Auf dem Burgfeld.

Zirkus

Empire-Theater

Heute, Mittwoch, den 5. Juni, nachmittags 4 Uhr: **Familien- u. Kinder-Vorstellung.**

Abends 8 1/2 Uhr: **High-life-Vorstellung.**

Auftreten von Künstlern allerersten Ranges.

Fred Rollon, das Wunder jugendlicher Kraft.

Die Doppel-Lodesfahrt in den Zäunen durch die Luft.

Mr. Fred, phänomenaler Meisterschaftsturner an hängenden Seilen.

Ausserdem das glänzende Künstler-Programm.

Preise der Plätze: Gallerie 30 Pfg., II. Platz 50 Pfg., I. Platz 75 Pfg., Sperrpl. (nummeriert) 1.00 Mt., Loge 1.50 Mt.

Carl Folkers

Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.
Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.

Gruppenbild

der
sozialdemokratischen
Reichstagsfraktion.

Preis 40 Pfg.
Auf Kunstdruck-Karton in vorzüglichem Druck und nach den neuesten photographischen Aufnahmen hergestellt, ist das Bild ein prächtiger Zimmerschmuck für jedes Arbeiterheim. Die Kartongröße ist 40x55 cm. Der Preis ist so billig bemessen, um jedem Arbeiter die Anschaffung zu ermöglichen.

Zu beziehen durch:
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Allen voran

In Preiswürdigkeit und Haltbarkeit sind die **Arbeitsgarderoben** aus **Lübeks** ältestem Spezialgeschäft von **Louis Levy** (Ecke Marlesgrube gestr. Lederhosen 2.10 3.50 4.50 5. 7.50 braune 2.20 3.50 4.50 " 10 blaue Pilotenhosen 1.95 2.50 3.50 " 6.50 Maucherhosen 2.50 3.75 4.50 " 8.50 Manchesterhosen 3.50 4.50 5.75 " 10 Zwirnrosen 1.50 2.20 3.— " 4.50

Spezialität: Hamburger Schnitt-hosen f. Maurer, Schlosser, Zimmerer

Sämtliche Dauchweiten in Hosen vorrätig! — Blaueinen Hosen und Jacken 1.10 bis 2.50 Mt. Blau und weiß gestreifte Rajen und lein. Genden, Maler-Jacken und -Hosen von 1.90 Mt. an. Maler-Kittel von 2.80 Mt. an. **Rote Rabattmarken!**

Alle Sorten Weine und Spirituosen

empfiehlt **Hans Pichelmann,**
Friedenstraße 78, Eingang Brostingstr. Sie erhalten Lubeca-Rabattmarken.

Lübecker Vereins-Brauerei

Kontor, Auskunftsstelle:
Breitestraße 53, I.
Fernsprecher 1172.

Eutin.

Die Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins für Eutin findet Umstände halber erst statt am **Mittwoch, den 15. Juni.**

Eine Versammlung zwecks **Gründung einer Ortskrankenkasse** findet am Samstag, den 8. Juni, im Lokale des Herrn Röper, Königl., statt. Die Genossen werden gebeten in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Zentral-Verband der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Lübeck.)

Heute Mittwochabend 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52. Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Der Vorstand.

Achtung Zimmerer!
Die Versammlung am Donnerstag, den 6. Juni, findet nicht statt. Der Vorstand.

Der Sammlung

der weiblichen Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins am **Donnerstag, d. 6. Juni,** abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52. Tages-Ordnung: **„Arme Kinder“** Referent: Arbeitersekretär Genosse Schneider. Um zahlreiches Erscheinen bittet Die Vertrauensperson.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag: 24. Abonnements-Vorstellung. **Sensationellste Neuheit** der Gegenwart. Zum letzten Male: **Der Erbe von Baskerville.** Ein Sherlock Holmes-Erlebnis in 4 Akten nach Conan Doyles Detektivroman. **Der Hund von Baskerville.** Anfang 8 Uhr. Freitag: **Studentenliebe.**

Soziales und Parteileben.

Das Maschinen- und Kesselpersonal der Schlepptugler, sowie der Bugfischer des Rheinstroms ist in eine Lohnbewegung eingetreten. An 92 Firmen wurde folgender Lohnantrag eingereicht: 1. Die Löhne sind wie folgt festzusetzen: Für 1. Maschinisten wöchentlich 42,50 Mk., für 2. Maschinisten wöchentlich 35 Mk., für 3. Maschinisten wöchentlich 32 Mk., für Heizer wöchentlich 28 Mk. Die Löhne verstehen sich als Mindestlöhne, inklusive der für jede Reise zu gewährenden Kompetenzen für Bier und sind dieselben da, wo bisher monatliche Bezahlung üblich war, nach den oben für die Woche festgesetzten Lohnsätzen umzurechnen. Auf kleineren Fahrzeugen, wo nach dem Bemanningsgesetz ein Maschinist allein genügt, ist der Lohnsatz von 42,50 Mk. mindestens zu zahlen. Beim Fehlen eines Heizers oder Maschinisten ist der Lohn dieses Kollegen als Zuschlag auszusagen. Liegestunden dürfen nicht abgezogen werden. Höhere Löhne als die oben geforderten dürfen nicht gefordert werden. 2. Die dafür abzuleitende Arbeitszeit darf acht Stunden täglich nicht überschreiten, auch ist dieselbe wie bisher auf einzelne Maschinen zu verteilen. Überstunden, die eventuell durch morgens „Ausflüssen“ sowie abends zum „Klarmachen“ oder durch auf der Reise vorkommende Reparaturen unbedingt notwendig werden, sind für die Maschinisten mit 60 und für Heizer mit 50 Pf. für jede angefangene Arbeitsstunde zu vergüten. Auf kleineren Fahrzeugen, wo durch das neue Bemanningsgesetz eine größere Anzahl von Maschinenpersonal nicht bedingt wird, so daß ein gegenseitiges Abhelfen ausgeschlossen, ist eine Normal-Arbeitszeit inklusive Pausen von 12 Stunden festzusetzen und der oben angeführte Lohnsatz sowie Überstunden zu vergüten. Sollte eine regelrechte Wochenentteilung, wie sie z. B. bei der Seeschiffahrt üblich ist, für die Binnen-Schiffahrt auf dem Rheine vorläufig undurchführbar erscheinen, so ist für auf Reize befindliche Fahrzeuge eine Mindest-Nachtruhezeit von 6 Stunden festzusetzen und zwar von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens. Für im Hafen oder auf der See liegende Fahrzeuge ist die tägliche Arbeitszeit, inklusive der dazwischen haltenden Pausen, auf 10 Stunden festzusetzen; auch sind Überstunden und Sonntagsarbeiten zu vermeiden. Sollten aber dringende Fälle diese unbedingt notwendig machen, so ist der schon angeführte Satz für Überstunden zu zahlen und für jeden angefangenen halben Sonn- oder gesetzlichen Feiertag für Maschinisten 4 Mk., für die Heizer 3 Mk. zu vergüten. 3. Als Ersatz für die in die Fahrzeit fallenden Sonn- oder gesetzlichen Feiertage wird gefordert: daß Schlepptugler in der Zeit von Sonnabend nachmittags 2 Uhr bis Montag morgens mit Sonnenaufgang keine Schiffe aufnehmen bzw. die Reise antreten dürfen. Ebenso darf nach 2 Uhr Sonnabend nachmittags kein Wechsel der Schlepptugler vorgenommen werden. Für Güterdampfer, die keine Passagiere befördern, wird verlangt: daß dieselben an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen nach ihrer Entladung die Reise keineswegs am selben Tage, sondern erst am anderen Morgen mit Sonnenaufgang fortsetzen dürfen. Für Hafensboote ist vollständige Sonntagsruhe durchzuführen. 4. Das Maschinenpersonal darf zu anderen Arbeiten als die mit dem Beruf unmittelbar zusammenhängenden, als da sind: Anholen der Schlepptugler zum Bedienen der Dampfwinden usw. aus Gesundheitsrücksichten nicht herangezogen werden. 5. Es sind Maßregeln zu treffen, die zum Schutze des Lebens und der Gesundheit des Fahrpersonals dienen, Anstellung eines Menage-Mannes, Einrichtung von Wasch- und Klosettäumen. Ferner ist alles Wochen, sowie beim Wechsel des Personals für reine Wäsche zu sorgen. Ebenso ist bei Güterdampfern ein Laufgang zum Mannschaftsraum unbedingt frei zu lassen. 6. Bei Einstellung von Maschinenpersonal ist der Arbeitsnachweis des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer zu benutzen. In Betracht kommen, wie schon erwähnt, 92 Firmen mit 358 Booten, auf denen 515 Maschinisten und 679 Heizer tätig sind. Rückantwort wird bis zum 9. Juni 1907 erwartet. Für die Dauer der Lohnbewegung sind sämtliche Hafensstädte des Rheines zu meiden. Zentralverband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen Deutschlands.

Der Kampf im Berliner Baugeverbe hat dadurch eine weitere Ausdehnung erfahren, daß auch die Biker und Buhertäger die Arbeit einstellen. Einen beachtenswerten Erfolg haben die Arbeiterorganisationen zu verzeichnen. Als unmittelbare Folge der gegenwärtigen Bewegung wird ein Teil der städtischen Bauten in Nitzdorf jetzt in eigener Regie der Stadtverwaltung ausgeführt, und das kam so: Mehrere städtische Bauten, die eine Verzögerung nicht vertrugen, sind in Nitzdorf zurzeit in der Ausführung begriffen. Sie waren den Unternehmern Reichmann, Altrich und Wessel übertragen. Die beiden erstgenannten Unternehmer haben die Forderungen der Arbeiter bewilligt, die von ihnen auszuführenden Bauten erleiden also keine Verzögerung. Der Unternehmer Wessel dagegen hat seine Arbeiter ausgesperrt, die ihm übertragenen Bauten liegen deshalb still. Es handelt sich um einen Schulbau in der Berlinerstraße und den Erweiterungsplan des Rathauses in der Schönstedtstraße. Die städtische Bauverwaltung hat nun dem Unternehmer Wessel, weil er die Arbeit ruhen läßt, die weitere Ausführung derselben abgenommen und mit den beteiligten Organisationen der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter durch den Nitzdorfer Magistrat einen Vertrag geschlossen, der jetzt perfekt geworden ist. Der Magistrat übernimmt die Fertigstellung dieser Bauten in eigener Regie unter Leitung der städtischen Bauverwaltung. Dieselbe stellt Poliere und Arbeiter selbst ein und gewährt ihnen die Lohn- und Arbeitsbedingungen, welche die betreffenden Organisationen fordern. Unter diesen Bedingungen wurde die Arbeit auf den genannten Bauten am Montag wieder aufgenommen. Die Maurer haben nach den letzten Feststellungen mit 418 Unternehmern, welche die Forderungen bewilligt haben, Verträge abgeschlossen. Zu den neuen Bedingungen arbeiten nunmehr 7057 Maurer von beiden Organisationen. Dazu kommen noch etwa 2000 christlich organisierte Maurer. Die Zimmerer beteiligten Organisationen hatten bis Freitag abend mit 307 Baugehilfen Verträge abgeschlossen.

Zu Berliner Bäckerstreit, der bis jetzt einen für die Streitenden günstigen Verlauf genommen hat, ist vonseiten der Unternehmer ein Mittel angewendet worden, das zwar nicht neu, dafür aber um so schmutziger ist. Die Herren haben nämlich das Hefe-Syndikat veranlaßt, bei denjenigen Bäckermeistern, welche die Forderungen der Streikenden bewilligt haben, die Hefelieferungen einzustellen. Dieser Coup ist zwar gelungen, aber die Streikleitung hat denselben durchkreuzt, indem sie andere Lieferanten zur Lieferung der Hefe gewonnen hat. Die Herren Bäckermeister haben sich also auch hier wieder einmal verrechnet. — Die Absichten der vereinigten Scharfmacher gehen aber noch weiter. Sie wünschen, daß auch die Mehlhändler die Sperre über die Bäckermeister verhängen, welche bewilligt haben. Dieser Wunsch ist bis jetzt allerdings noch nicht erfüllt. Weiter hat sich eine Versammlung der Vorstände der im Innungsausschuß vereinigten Innungen Berlins unter Führung des bekannten Herrn Mahardt mit den Hauptlingen der Bäckerinnungen solidarisch erklärt. Die Versammlung beschloß, den Gewerbetreibenden und Handwerfern zu empfehlen, nicht bei Bäckermeistern zu kaufen, welche die Forderungen bewilligt haben. Es soll also dem Boykott durch die organisierte Arbeiterchaft ein Boykott durch das Bürgertum entgegengesetzt werden. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß ein derartiger Boykott in einem wirkungsvollen Umfang durchgeführt wird. Außer den eben genannten Kampfmitteln gehen die Führer der Bäckerinnungen noch mit anderen terroristischen Maßnahmen gegen die Bäckermeister vor, welche bewilligt haben. Verschiedene Innungen erließen z. B., diejenigen ihrer Mitglieder, welche das Bewilligungspatent im Fenster aushängen, mit einer Ordnungsstrafe von 20 zu belegen. Wo Scharfmacher und Arbeiterfeinde aus den verschiedenen Lägern sich verbündet haben, um eine gerechte und leicht erfüllbare Forderung einer aufs äußerste gedrückten Arbeiterschaft niederzuzwingen, da darf die Polizei natürlich nicht fehlen, um eine Tätigkeit zu entfalten, die den Arbeitgebern zum Nutzen, den Arbeitern aber zum Nachteil wirkt. So begünstigt die Polizei in jeder Weise die Streikposten der

Meister, während sie den Streikposten der Arbeiter die Ausübung des Rechts unmöglich macht. Auch die Staatsgewalt sucht den Bäckergeleuten den Kampf zu erschweren. So hat der Amtsvorsteher von Oberschöneweide bei Berlin auf Grund des preussischen Pressgesetzes vom 12. Mai 1851 verfügt, daß im Bereiche seines Bezirkes die Blafate, die die Forderungen der Bäckergeleuten bewilligt aus den Schaufenstern genommen werden müssen, obwohl ihm das genannte Gesetz dazu gar kein Recht gibt. Man sieht also, daß die Macht des Unternehmertums, begünstigt durch die Organe der Staatsgewalt, sich mit voller Wucht auf die Bäckerarbeiter wirft, um ihre gerechten Forderungen zurückzuschlagen und die menschenunwürdigen, kulturwidrigen Verhältnisse, unter denen die Bäckergeleuten arbeiten müssen, auch für die Zukunft zu erhalten. Konstatiert muß noch werden, daß die von der Scharfmacherliga verhängte Materialsperrung sich als ein regelrechter, strafbarer Expressionsversuch darstellt. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Staatsanwaltschaft gegen die Expressoren einschreiten wird. — Das „B. T.“ berichtet in seinem Montagsblatt: „Trotz der Materialsperrung des Hefes sind wesentliche Stockungen in der Lieferung von Backwaren nicht eingetreten. Die Bäckermeister, die von der Sperre betroffen wurden, halfen sich gegenseitig aus. Auch traf ein großer Transport Hefe von außerhalb ein, der sofort zur Verteilung kam. Heute sollen ferner 30 Zentner Hefe aus dem Auslande und 31 Zentner aus Hamburg und anderen Städten hier eintreffen, so daß einseitigen der Bedarf gedeckt ist. Im Laufe des heutigen Tages wird die Verhandlung der Bäcker ein Rundschreiben an alle dem Streikgebiet angehörenden Bäckermeister versenden, in dem darauf hingewiesen ist, daß selbst die Meister, die nicht bewilligt haben, im Generalstreikbureau in den Sorbientälern ihren Bedarf an Hefe decken können für fünfzig Pfennig pro Pfund, also noch um 2 Pf. billiger, als der Syndikatspreis beträgt. Die Streikenden sind übrigens bemüht, die ganze Berliner Arbeiterschaft für ihren Lohnkampf zu gewinnen. Zu einem Aufruf heißt es an einer Stelle: „Mithilber, Arbeiter und Arbeiterfrauen behelft Euch einige Tage mit Brot, Melonen, Kammern und Tüchlein und verzichtet auf Schrippen, Knäppel und Milchbrat. Bei 10000 Mk. Konventionalstrafe für jeden Einzelfall haben sich die Herren des Hefe-Syndikats verpflichtet, keinem Bäckermeister Hefe zu liefern, der bewilligt hat, ebenso keiner anderen deutschen Firma ein Nota über das bisher gelieferte Quantum. Macht diese Rechnung zu schanden, indem Ihr trotzdem nur in den Bäckereien kauft, die die neuen Forderungen der Gesellen anerkannt haben. Die Streikleitung wird dafür sorgen, daß diesen Bäckermeistern bald genug Hefe zur Verfügung steht.“ Auch verschiedene andere Organisationsleitungen, darunter die der Handlungsgesellen und Gehilfen, erlassen Aufrufe zu Gunsten der Streikenden. Freitagabend haben sich außerdem 24 öffentliche Volksversammlungen mit dem Bäckerstreit beschäftigt.

Die Aussperrung der Metallarbeiter in Saalfeld (Thüringen) zieht jetzt auch andere Berufe in die Bewegung. Die Böttcher und Holzarbeiter der Waschmaschinenfabrik Adam Schmidt haben beschlossen, die Räumung einzuziehen, weil ein Kollege von ihnen, der sich weigerte, die Arbeit der im Betriebe ausgesperrten Metallarbeiter zu machen, gemahregelt wurde. Die Dreher der Firma Auerbach u. Scheibe beabsichtigen ebenfalls, in den Ausstand zu treten. Die Situation ist für die Streikenden und Aussperrten die denkbar günstigste.

Gestohlene Beitragsmarken. Im Bureau des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu Meerane (Sachsen) sind in der Nacht 6000 Beitragsmarken zu 50 Pf. und 18 Beitragsmarken zu 10 Pf. mittels Einbruchs gestohlen. Es wird vermutet, daß der Versuch gemacht wird, die Marken auf Herbergen oder in Lokalen zu verkaufen. Die Zahlstelle Meerane ersucht, die eventuellen Verkäufer verhaften zu lassen. Um schnelle Verbreitung dieser Warnung durch die Parteipresse wird gebeten.

Wie weit der Arbeitswilligenschuß bei der preussischen Polizei geht, lehrt folgende Episode vom Maurerstreik in Halle. Dort wurden am Sonnabend 15 mit der Bahn angekommene italienische Streikbrecher durch das

Der Holzhändler.

Roman von Max Kreger.

98. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Eigentlich zwei, Herr Baron. Denn Vater und Sohn sind immer zwei. Aber es ging nicht gut an. Diesmal hätte ich vielleicht einen Korb bekommen.“

Tollen schlug sich mit den Fingerspitzen gegen die Stirn und geriet in dieselbe Heiterkeit wie Dulzers. Wie konnte er auch nur so zerstreut sein und den Abfall des jungen Luz schon vergessen haben! „Aber schade ist es doch, mein Lieber“, sagte er wieder. „Der Alte namentlich hat Geist und Grazie. Ein toller Kerl übrigens. Was ich neulich wieder gehört habe.“

Dulzers spitzte die Ohren, trotzdem er fortwährend rechts und links Händedrucke auszuteilen hatte. „Gutes oder Schlimmes?“ fragte er lauernd.

„Melange. Er soll sich letzten Sommer da unten in Wiesbaden mit jemand geschossen haben. Kein Hahn hat danach gekräht. Reicher Russe gewesen, mit dessen Frau er Techtelmechtel angefangen hat. Verwundet worden, lange gelegen und nun mausetot.“

„Wer denn? Der Graf?“

„Aber, aber der andere. So einer, wie unser Luz stirbt jobald nicht. Der ist zäh wie Leder, und wenn er schon schwarz umrändert in der Zeitung steht, dann glaube ich auch noch nicht daran. Sie können also ruhig schlafen, mein lieber Dulzers, und ihm nach wie vor ein auswaschen. Sie sollen ihn ja mächtig am Geschäftszettel haben.“ Wie zur Beruhigung klopfte er ihm auf die Schulter.

Dulzers, der plötzlich aufatmete, nickte nur. Der Schreck war ihm in alle Glieder gefahren bei dem Gedanken, Luz könnte über Nacht aus dem Leben geschieden sein, ohne daß er ihm sein letztes Wörtchen hätte zurufen können. „So, man spricht also schon darüber“, sagte er zerstreut. „Das liegt nicht an mir, Herr Rittmeister. Der Graf verbraucht viel Geld.“ Innerlich freute er sich, daß seine gewaltige Faust von Luz senior bereits empfunden wurde, denn nur er konnte darüber gesprochen haben.

„Weiß ich, weiß ich. Deshalb keine Feindschaft zwischen uns. Sie sind ja eine Ausnahme von der Gilde. Mancher

spielt noch den Don Juan, und wenn ihm der Kopf schon wehthut. Und dabei immer noch Glück. Luz ist einer von diesen Kerls. Er kennt eben das ganze ABC der Liebe. Mancher lernt nie. . . übrigens soll es bei dem Schießen ganz ehlich zugegangen sein, nicht etwa wie das oben in Wladland. — na, Sie wissen ja.“ Er ließ ihn stehen, weil er einige Damen begrüßen mußte.

Mit Dulzers guter Stimmung war es vorbei. Er sah wieder sein Fatum, das vor ihm auftauchte, nachdem es ihn monatelang unbeteiligt gelassen hatte. Nun traute er auch Tollen nicht mehr. Die Unruhe verließ ihn auch während des ganzen Dinners nicht. Er fühlte plötzlich: das Gespenst da oben hatte ihn nur mit seiner Ruhe genarrt. Es war doppelt schreckhaft zurückgekehrt, um ihn am Hochzeitstage seiner Tochter ganz besonders zu martern.

Er spürte nichts von den Tafelfreunden, er sah nicht den Festesglanz, der sich in einer Flut von Licht wiegte, er hörte nicht die Toaste, — er sah nur immer Olga Radowska und gerade immer am meisten, wenn er Ottilie anblickte. Und je mehr Wein er heruntergoß, um die Biffen zu bannen, je mehr hob sich aus seiner Tochter die Mutter heraus, bis seine krankhaft erregte Phantasie weiter spielte. Der Festesglanz verschwand, und die Mauern wichen. Ein großer Wald rauchte heran, und alle Bäume begannen zu tanzen. Plötzlich sah er mitten im Walde, ganz allein an einer langen Tafel, auf dem die schneeweiße Tischdecke wie ein Leichentuch prangte. Vor ihm hockte wieder das grünäugige Ungeheuer, dessen eigentliche Gestalt er niemals hätte beschreiben können. Mit glasigen Augen glökte es ihn an, griff mit der Hand in seine Brust und holte das Herz hervor, das es ihm grinsend vor seine Augen hielt.

Nervenschwäche war über ihn gekommen, so daß er fast einer Ohnmacht nahe war. Um es den Tischgenossen nicht zu verraten, schloß er die Augen, krampfte unter dem Tisch die Hände zusammen und bezwang sich wieder mit seiner riesigen Willenskraft. Selters mit Rongal halfen ihm dann wieder über die üblen Minuten. Er konnte sogar laut einige Worte sprechen, um dem jungen Ehepaar öffentlich seine Segenswünsche mit auf die Fahrt nach dem somnigen Süden zu geben. Nur er allein wußte, daß bereits die Einsamkeit des armen, reichen Mannes aus ihm sprach, der nun sein Liebste weggegeben hatte. Und während er die Augen dabei niedergeschlagen hatte, empfand er

den Blick Ottilies, an deren Wimpern verstoßene Tränen hingen.

Die Neuvermählten brachen früh auf, um sich für die Reise umzukleiden, da sie noch mit dem Abendzug fort wollten. Das ganze Gepäck war bereits auf der Bahn. Dulzers blieb zurück, um sich nicht die Qualen eines zweiten Abschieds zu bereiten. Wo andere Väter sich freuten, war er tief unglücklich, denn er gab seiner Tochter den letzten Kuß mit schwer beladenem Gewissen. Noch in der Garderobe fand er ein stilles Plätschen, um mit Paffen einige verstoßene Worte zu reden.

„Du wirst stumm sein wie das Grab und dich nicht hinreißen lassen.“

„Niemals.“

„Und du gehst ohne Groll von mir, ohne mich zu verachten?“

„Ohne jede Verachtung, denn ich weiß, du wirst allmählich süßner.“

Dulzers stugte. „Wie meinst du das? Ich denke, du hast mich freigesprochen von allem.“

„Gewiß, um Ottilie willen. Aber weißt du auch, was ich dir damals gesagt habe, als unsere Meinungen so scharf aufeinanderplakten? Daß nur die Süßne wahrhaft frei und glücklich macht. Darum süßne also, und wenn es in dir selbst geschehen sollte. Denke nach, du wirst das Richtige schon finden.“

Sie waren hinaus, gezogen von der Macht der jungen Liebe, die ihre Sinne schon halb verwirrt hatte.

Dulzers stand einige Augenblicke allein und brütete wie betäubt über einem neuen Rätsel. Am diesem Abend ging er wie ein verlassener Mann schlafen, dem die Einsamkeit die schlimmste Trösterin ist.

Zwei Tage darauf begegnete er Luz senior in der Leipziger Straße, der ihm fast in die Arme lief. Als höflicher Mann mußte er geduldig die Anrede über sich ergehen lassen.

„Nun, wie war es neulich im Kaiserhof?“

„Ich danke gehorsamst, Herr Graf. Wir haben uns vortrefflich vergnügt.“

„Sie auch?“

„Ich auch, Herr Graf.“ gab Dulzers frostig zurück, gezeit durch das stilles Plätschen seines Feindes.

- a) Knaben: Name und Beruf des Vaters. 21. Mai. Malermeister A. W. Hardekopf. Tischler M. M. Ahlemann. 23. Mechaniker F. H. Peters. Arbeiter J. H. C. Staaf. Bäcker F. M. Bronny. Laternenmacher H. Scheil. 24. Arbeiter M. H. Langpap. 25. Eisenbrenner E. J. Bründel. Glaserbrenner K. F. Chr. Langpap. Sargträger A. F. Kloß. 26. Arbeiter J. C. Buck. Maschineningenieur F. J. B. Haas. 27. Briefträger J. H. Schr. Haggart. Metzger S. W. Brüßmann. 30. Arbeiter G. J. Wöhl. Arbeiter W. H. J. Denker. 31. Arbeiter J. A. G. Garfens.

- b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters. 20. Mai. Maurer E. R. H. Fuchs. 21. Schankwirt M. A. Chr. Mehlisen. Restaurateur A. A. Chr. Heier. 22. Kaufmann O. L. Burchardt. Arbeiter K. L. Chr. Fritsch. 23. Arbeiter Chr. W. F. Wilbrandt. Eisenbahnbremsen J. H. J. Hülsmann. 24. Arbeiter J. H. W. Rehm. Arbeiter W. F. H. Hagen. 25. Arbeiter W. C. J. J. Pamperin. Wasserbau-Inspettor F. C. Th. W. Higer. 26. Tischler J. A. H. Geholt. 28. Techniker H. K. J. Wigger. Stellmacher E. J. H. Behncke. Schlosser F. Moser. Klempner und Mechaniker C. J. J. Behrens. Gerichtsschreiber L. Schall. 30. Pferdewacht F. H. Flog (Fabelgröße). Tischler A. F. W. Strohsfeldt. 31. Arbeiter H. J. W. L. Zellmann.

- Ungeordnete Aufgebots. 27. Mai. Kaufmann G. genannt J. Brenzlau in Brandfort in Südafrika und A. Gussmann. Arbeiter H. H. C. A. Reich und C. W. C. Pogrefe. Profurst W. L. Drögemüller und W. M. A. Baag. Bezirksfeldwebel G. H. L. Wallow in Wandsbek und G. R. A. Höge. Praktischer Arzt Dr. med. J. A. Gans in Hamburg und O. Raibel. Maurer R. A. Scharf und J. L. Stibane. Eisenbahnwagenschieber W. J. F. Pflstow in Blandberg und A. L. W. E. Stührhold in Lauenburg. Arbeiter M. J. R. Lange und K. Zimmermann beide in Altona. Werkführer W. H. Keimer und M. G. B. D. A. Keiter. Schachtmeister C. Maltesa und M. Borel beide in Königsberg i. Pr. 30. Schiffsmaschinist O. K. W. Martens und D. J. M. Dröpler in Kiel. 31. Kaufmann O. H. A. Siebmann in Berlin und M. A. C. W. W. W. Hoff. Heizer J. H. G. Benedek und Th. J. Spirgatis in Neumünster. 1. Juni. Ingenieur J. O. Unterlauf in Lübau und L. F. J. Tesch. Former J. Chr. F. Denker und J. D. C. Frensch. Kaufmann J. J. G. J. A. Becker und W. M. H. Ribbel.

- Sterbefälle. 25. Mai. Ein totesgeb. Knabe, B.: Bäcker P. C. F. Schroeder. C. C. geb. Venz, Ehefrau des Arbeiters J. C. F. Peters, 65 J. 26. M. Wibau, 6 M. G. R. W. Bering, 5 J. A. C. geb. Ucke, Ehefrau des Schiffsmalers J. J. Burmeister, 55 J. 27. M. M. geb. Falt, Witwe des Arbeiters R. H. Stamer, 78 J. Weichensteller a. D. C. Chr. F. Woss, 66 J. Früherer Maurer J. M. D. Klüther, 78 J. E. M. C. geb. Behnke, verw. Jahn, Ehefrau des Leinwandwebers Chr. A. Schröder, 63 J. Heinrich de Ranzer, 1 J. 6 M. C. Chr. geb. Brunsig, Witwe des Gutbesizers J. H. U. Mühring, 44 J. 28. M. C. geb. Niemann, Ehefrau des Klempnermeisters H. Th. Stahl, 39 J. H. A. Lübke, 2 M. Buchhändler W. G. Chr. Gläser, 85 J. F. C. C. D. geb. Auen, Ehefrau des Korbmachers G. J. W. Keltzer, 26 J. 29. G. M. J. geb. Schweimer, Witwe des Arbeiters C. H. Kömer, 75 J. A. Chr. D. C. geb. Schmidt, Witwe des Kaufmannes J. H. F. Schuster, 53 J. O. L. B. Wagner, 3 J. M. E. D. geb. Schroeder, Witwe des Arbeiters J. Fackelau, 74 J. D. Wilken, 3 M. 30. M. A. B. Dammann, 3 J. 9 M. 31. G. A. geb. von Fischer, Ehefrau des Professors Dr. phil. W. H. A. Gensken, 51 J. Restaurateur F. H. Stahl, 59 J. Handlungsgehilfe W. C. A. Kähler, 20 J. H. geb. Gies, verw. Müller, geschiedene Ehefrau des Malers Chr. F. H. Böge, 83 J. Chr. geb. Schweizer, Witwe des Konditors W. Chr. F. F. Drühl, 66 J.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

dem Verkehr verschlossene alte Bahnhofsgebäude geführt nach der Merseburgerstraße, um nach dem Fabrikneubau von Weste u. Monst in der Turnstraße gebracht zu werden. Begleitet wurden sie von zehn Polizisten und sieben Unternehmern. Als ein Streikender dem Zuge folgte, wurde ihm an der Königstraße das weitere Mitgehen von der Polizei verboten, und zwei Polizisten blieben dort bei ihm stehen, um sein Weitergehen unmöglich zu machen. Von einem Wachtmeister wurde ein streikender Maurer durch einen Stoß vor die Brust zurückgeschleudert, auch wurden Flugblätter in italienischer Sprache, durch welche die fremden Aufständlinge über den Streik unterrichtet werden sollten, von Polizisten zerissen. So berichtet das „Volkblatt für Halle“.

Metallarbeiter-Ausprägung. In Schwenningen (Württemberg) sind nach dem W. T. W. von den in der Metallindustrie beschäftigten Arbeitern 1700 wegen Lohnfortschreitigkeiten ausgeprägt. Etwa dieselbe Zahl arbeitet weiter.

Eine enorme Brotpreiserhöhung haben die Bäckermeister in Leipzig in ihrer Innungsverammlung beschlossen. Statt der bisherigen Brotpreise von 20, 40, 60 und 80 Pfg. soll das Publikum bei gleichem Gewicht der Brote vom Montag, den 3. Juni, an 25, 50, 75 Pfg. und 1 Mk. zahlen. Die Bäckermeister haben also eine Verteuerung des Brotes um 25 Proz. vorgenommen, die sie vor allem mit der Steigerung der Getreidepreise, dann aber auch mit der Steigerung der Mieten, Steuern, der Ausgaben für Lebensbedürfnisse aller Art und — mit der Steigerung der Gefellenhöhe begründen. Mit der letzten Behauptung wollen die Innungsmeister nur der kommenden Lohnbewegung der Gesellen entgegenarbeiten. Die Erhöhung der Preise für Weißgebäck von 2/3 auf 3 Pfg. pro Stück wurde mit dem Hinweis auf die Konkurrenz der Konsumbäckereien als vorläufig nicht ratsam abgelehnt.

Militär gegen Streikende? In der Ludwigs-hafenener Metallfabrik haben die Hafnarbeiter eine Lohnbewegung eingeleitet, indem sie einen Tarif einreichten; die Direktion hat bis jetzt darauf geschwiegen. Was für Schritte nunmehr die Arbeiter unternehmen wollen, ob sie sich weiter bemühen, Unterhandlungen anzubahnen, ob sie das Gewerbegericht anrufen oder den Ausstand erklären wollen, steht noch gar nicht fest. Gleichwohl treffen, wie die „Häufige Post“ mitteilt, die Behörden Vorbereitungen ganz ungeheurer Art. Seit Mittwoch Abend steht das 3. Bataillon des 17. Infanterieregiments in Garmersheim marschbereit und mit scharfen Patronen ausgerüstet, um auf telegraphische Weisung sofort nach dem „Kriegsschauplatz“ abzuziehen. — Diese Kriegsvorbereitungen, zu denen die in der Lohnbewegung stehenden Hafnarbeiter nicht die geringste Veranlassung geben, zeigen wieder einmal, wozu die Armee heute dient; als Hauptwaffe der herrschenden Klasse gegen das arbeitende Volk.

Zu Tode gearbeitet. In Kulmbach ist die große Fleischwarenfabrik von F. u. B. Saueremann, die ihre Produkte nach allen Himmelsrichtungen versendet. Die Firma beschäftigt ein Heer von Metzgergehilfen, die unter schlechten Verhältnissen leben, von früh 4 Uhr bis abends 8 Uhr arbeiten müssen und dafür einen ganz bescheidenen Lohn erhalten. Alle bisherigen Versuche, Besserung zu schaffen, wurden von der Direktion durch Entlassung der „Rädelsführer“ vereitelt. Das wurde ihr leicht, da die Arbeiter keine starke Organisation hinter sich hatten. Darin hat nun ein trauriger Fall plötzlich eine Änderung gebracht. Ein Arbeiter legte sich abends in äußerst erschöpftem Zustande zu Bett und stand nicht wieder auf. Das bemerkt, daß die Arbeiter sich endlich aufbäumten und Verkürzung der Arbeitszeit um zwei Stunden und Bezahlung der Überstunden mit 80 Pfg. verlangten. Diese scheinbar bescheidene Forderung wurde von der Direktion scharf abgelehnt, als sie aber sah, daß es ernst wurde und die Arbeiter einmütig in den Streik traten, bequeme sie sich zur Bewilligung aller Forderungen.

Zum französischen Hafnarbeiterstreik. Der Ausschuh der eingeschriebenen Seeleute in Havre wird beim Syndikat der Seeleute von Southampton Schritte unternehmen, damit die englischen Schiffe es ablehnen, die gegenwärtig in Havre weilenden Auswanderer in Southampton an Bord anderer Schiffe zu bringen. Die eingeschriebenen Seeleute von Cherbourg werden sich ebenfalls bemühen, daß die Auswanderer sich nicht an Bord der Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie einschiffen. Es kam zwischen Fischhändlerinnen und Frauen von Ausländigen, welche lebende Fische in den Bach warfen, zu Zusammenstößen. Drei Personen wurden verhaftet.

Eine auffallend hohe Geldstrafe hat soeben die Strafkammer des Landgerichts Strassburg über den verantwortlichen Redakteur unserer Strassburger „Freien Presse“ verhängt. In zwei Artikeln des Blattes waren über zwei Offiziere und einen Feldwebel der Garnisonen Strassburg und Zabern Behauptungen aufgestellt worden, deren Richtigkeit nicht zu erweisen war. Nun erkannte das Gericht zwar an,

Luz fixierte ihn ein Weibchen durch sein Monokel, dann sagte er wieder lächelnd: „Mir ging's ebenso, mein Lieber. Bedauere nur lebhaft, daß Sie mich so auffallend schnitten.“ Duktors blickte erstaunt auf. „Wo denn?“ „Nun eben im Kaiserhof — bei der Vermählungsfeier.“ Duktors machte ein dummes Gesicht. „Sie waren doch nicht dort.“ „Aber gewiß doch, mein Vetter. Ich war fortwährend bei Ihnen, Sie sahen mich nur nicht.“ Duktors blickte ihn an, als hätte er einen Verurteilten vor sich. Dann lachte er ihm laut ins Gesicht hinein, ohne ein Wort zu sagen. Er wollte demweisen, daß er einen „dummen Schmeizel“ zu würdigen verstehe. Luz aber fuhr unbeirrt fort: „Sie brauchen nicht zu lachen, es ist wahr. Ich hörte Sie von mir sprechen, sogar über mich; ich stand hinter Ihnen, ich sah sogar manchmal an Ihrer Seite; ich sah Sie essen, trinken, hörte, wie Sie Ihre Rede hielten, und bemerkte auch, wie Sie sich zu betäuben versuchten. Zuletzt sah ich Ihnen sogar vis-a-vis und sah, wie Sie plötzlich blaß wurden und unter dem Eindruck einer großen Vision die Augen schlossen. Sie sehen also, daß ich bei Ihnen gewesen sein muß. Ich möchte beinahe weiten, daß auch Sie mich bemerkt haben, wenn auch gegen Ihren Willen. Stimmt es nicht, he?“ Und als er ihn wieder mit seinem überlegenen Lächeln har fixierte, als wollte er in seiner Seele lesen, lachte Duktors nicht mehr. Er verstand ihn jetzt, während er unter dem Eindruck des Unheimlichen stand. Nur ein verzerrtes Lächeln umspielte zuletzt seine Lippen. „Wissen Sie, wie Sie jetzt aussehen, mein Lieber?“ fuhr Luz unbeirrt fort. „Wie ein unbefolgender Sünder, der keinen Ausweg aus dem Labyrinth seiner Feinde findet. Aber ich will Sie doch beruhigen, damit Sie die körperliche Vorbereitung von der Welt nicht ganz verlieren. Ich war nur im Gesicht dort. Ich hatte Ihnen kraft meines Willens die Strafe auferlegt, fortwährend daran zu denken, woran Sie so gern nicht denken möchten, auch an mich nicht. Man nennt das Gedankenübertragung... Adieu, mein Vetter, lassen Sie es sich gut gehen.“ Als Duktors ihn so dahinschreiten sah, mit der Eleganz eines hohen Beamten, den nichts in Verwirrung bringen kann, hatte er die Empfindung, eine Art Teufel habe ihn

das Genosse Schneider bei der Aufnahme der fraglichen Artikel des guten Glaubens war, daß die in denselben gemachten Angaben den Tatsachen entsprächen, sprach aber nichtsdestoweniger eine Geldstrafe von 800 Mark bezw. 160 Tage Gefängnis aus.

Der Achtstundentag wurde ab 1. Juni in der Verlagsanstalt unseres Parteigorgans zu Elberfeld-Barmen für das gesamte Personal eingeführt. Für das technische Personal war der Achtstundentag bereits seit Jahren eingeführt, nunmehr wird er auch dem Kontor- und Expeditionspersonal zuteil werden. Gleichzeitig wurde beschlossen, auf dem Wege des frühzeitigen Lebenschlusses vorbildlich vorzugehen und, ebenfalls am 1. Juni, für Buchhandlung und Expedition den 7 1/2-Uhr-Tag einzuführen.

Aus dem Gerichtssaal.

Prozess Pöplan. In der gestrigen Verhandlung wurde ein Schreiben des Reichskanzlers verlesen, in dem er erklärt, daß der Kaiser die Genehmigung zur Zeugnisaussage ihm nicht erteilt habe; er ersuche daher, ihn als entschuldigend anzusehen. Er ferner habe sich dahin entschieden, den Staatssekretären Frhn. v. Stengel und Dernburg, den Unterstaatssekretären Twele und Dr. v. Mühlberg, den Geheimräten v. Holstein und v. Franzius die Genehmigung nicht zu erteilen. Jedoch ermächtigte er den Oberleutnant Duade, den Geh. Legationsrat Schmidt und die Hofräte Schulze, Pentzschel und Krüger, vor Gericht als Zeugen auszusagen. Pöplan erklärte dazu: „Ich habe auch den Kriegsminister v. Einem geladen. Ich bemerke ausdrücklich, daß ich an den Kriegsminister als Beamten, nicht als Militärperson, Fragen zu richten habe.“ Der Vorsitzende erklärt, daß vom Kriegsminister ein Schreiben eingegangen sei, nach dem der Kaiser die Genehmigung zur Aussage nicht erteilt habe; da er nicht als Zeuge, sondern als Sachverständiger Fragen beantworten solle, so halte er sich nicht für verpflichtet, auszusagen. Der Gerichtshof entscheidet, daß der Kriegsminister nicht als ordnungsmäßig geladen anzusehen sei, ferner, daß die Erklärung des Reichskanzlers den geschäftlichen Vorschriften entspreche. Zeuge Hofrat Pentzschel sagt aus, er habe nie wahrgenommen, daß Pöplan Indiskretionen begangen habe. Kriminalkommissar Walter sagt aus, er habe den Angeklagten weder überwacht noch überwachen lassen. Der Gerichtshof beschließt, das Polizeipräsidium zu eruchen, den Kriminalbeamten zu benennen, auf dessen Mitteilung ihm Erbring zu Hohenlohe-Langenburg in seinem Schreiben vom 20. Juni 1906 behauptete, daß zwischen dem Angeklagten und dem Zeugen Schneider ein reger Verkehr bestanden und daß Schneider erstere viel Altmaterial geliefert habe. — Im Verlaufe der weiteren Verhandlung werden hauptsächlich die Anstellungsverhältnisse und Anwesenheitsverhältnisse des Angeklagten erörtert. Als Zeugen äußern sich darüber Oberleutnant Duade, Geheimler Legationsrat Schmid, Dargis, Geheimler Hofrat Krüger und Hofrat Schulz. Der Angeklagte behauptet, er sei durch die Neuorganisation der Kolonialabteilung um mehr als 30000 Mk. geschädigt. Als unerheblich wird vom Gerichtshof ein Antrag des Angeklagten abgelehnt, erstens eine Reihe Urkunden vom Auswärtigen Amt einzufordern, aus denen hervorgehe, daß das Auswärtige Amt eine Schädigung des Angeklagten durch die Neuorganisation sowohl in wirtschaftlicher als in dienstlicher Beziehung anerkannt habe, zweitens die Personalakten einer Reihe anderer Beamter des Auswärtigen Amtes bezw. Kolonialamts zu verlesen zum Beweise, daß diese durch die Neuorganisation bevorzugt seien. Die Verhandlung wird hierauf auf Mittwoch vormittag vertagt.

Aus Nah und Fern.

Verbarrikadiert. In Waizen flüchtete, wie der „Wölkische Zeitung“ gemeldet wird, ein Puttmacher, der im Streit seinen Sohn erschlug, in ein Haus und verteidigte sich den ganzen Tag über durch Revolvergeschüsse gegen die Polizei und die zur Hilfe herbeigeeilte Feuerwehr, sowie gegen die Gendarmen, die durch die Fenster schossen, ohne zu treffen. Erst als die Kugeln ausgingen und die Zimmereinrichtung in Brand geraten war, ergab sich der Mörder freiwillig.

Krieg im Frieden. Wie aus Breslau gemeldet wird, wurde bei der Besichtigung in Fahrzeugsreisen des dort garnisonierenden Train-Bataillons der Einjährig-Freiwillige Ritter, Sohn einer Breslauer Rentiersfamilie, von einer Blaspatrone so unglücklich getroffen, daß er sofort tot zusammenbrach.

Vom Schnellzug überfahren. Auf der Strecke Weg-Saarbrücken wollte mittags auf der Schanzbergbrücke ein italienischer Bahnarbeiter die Gleise überqueren; er wurde von einem Schnellzuge erfasst und getötet. Der zu seiner Hilfe herbeieilende Rottenführer Birkenhauer von Burbacher Hütte wurde ebenfalls getötet.

verlassen, der nun triumphierend von dannen ziehe. Er ärgerte sich, die Madelstiche ruhig hingenommen zu haben, und so wollte er sofort Vergeltung üben. Er eilte ihm nach und zog ihn mit Höllichkeit wieder bei Seite. „Nun, mein Vetter, was haben Sie noch auf dem Herzen?“ kam Luz ihm mit der Arde zuvor. „Ich habe leider keinen zweiten Wald mehr zu veramtchen.“ Er wich zurück, als wollte er jede nähere Berührung mit ihm vermeiden. Duktors wurde dunkelrot. Im Augenblick wünschte er alle die Menschen und Häuser um sich herum weg, um Luz ganz für sich haben zu können. Aber seinen tiefen Zorn bemerkend, brachte er mit erzwungenem Lächeln hervor: „Recht schade, Herr Graf, ich hätte Ihnen gern noch zur Verfügung gestanden... Ich wollte Ihnen nur zu Ihrem sichern Treffer gratulieren.“ „Ich spiele niemals in der Lotterie, — ich hätte ja doch nur Pech.“ „Bei Ihrem Glück in der Liebe —“ „Richtig kombiniert.“ „Ich meinte Ihr Duell in Wiesbaden,“ fuhr Duktors unbeirrt fort. „Das wissen Sie auch schon? Berlin ist doch wirklich ein Dorf.“ „Sie scheinen nicht nur Krähen sicher zu treffen, sondern auch Menschen, Herr Graf.“ „Daraus sollten Sie doch eigentlich entnehmen, daß man mich nicht reizen dürfe... Sie sind doch satisfaktionsfähig?“ „Sie beleidigen mich auf offener Straße, Herr Graf.“ „Und Sie, mein Lieber, bringen mit Absicht das Gespräch auf Dinge, die Sie eigentlich gar nicht interessieren können.“ „Doch, Herr Graf, Sie haben einen Menschen getötet.“ „Wollen Sie mich denunzieren?“ „Das nicht. Aber Sie sind ein so großer Lebenskünstler und ein weltweiser Mann. Deshalb möchte ich gern von Ihnen eine Frage beantwortet haben: bleibt Nord nicht Nord, auch wenn gewisse Schichten der Gesellschaft anders darüber denken? Empfinden Sie nicht, daß Blut an Ihren Händen klebt?“

Unwillkürlich waren sie in die Tornische eines Hauses getreten. In dem betäubenden Lärm des großen Berlins, das mit mittäglicher Geschäftigkeit an ihnen vorüberzog, ganze Wagenburgen vorbeimähten und unabsehbare Menschenströme dem Zentrum und dem Westen zuführte, erliefen ihre Stimmen fast, trotzdem sie nun ganz ungeniert sprachen wie in einem geschlossenen Raum. Duktors hatte seinen Paß am liebsten sinnlos ausgeschüttet, weil sein Temperament ihn dazu drängte. Um so ruhiger blieb Luz, weil er diese Waffe seiner Überlegenheit bereits genügend erprobt hatte. „Aha, jetzt wird mir das psychologische Rätsel, namens Duktors, verständlich,“ sagte er wohlwollend. „Ich soll vor Ihnen nichts mehr voraushaben. Sie befinden sich da aber jedenfalls in einem sehr großen Irrtum, mein Vetter. Es ist doch etwas ganz anderes, ob ich jemandem in einem ehrlichen Zweikampfe mit der Waffe in der Hand gegenüber trete, mit sehr zurückgefahrenen Chancen, — oder, ob ich einen Wehrlosen aus dem Hinterhalte meuchlings niederstieße.“ „Auch dann kein Unterschied, Herr Graf, wenn der betreffende ehrliche Gegner zuvor die Frau seines Opfers verführt hat und dann noch obendrein den Beleidigten spielt?“ „Graf Luz machte einen Schritt nach der Straße. Das Aussehen Duktors' sagte ihm Schrecken ein, und so wollte er ihn möglichst rasch los sein.“ „Sie wollen mich examinieren, mein Vetter, aber ich muß lebhaft bedauern, augenblicklich keine Zeit dazu zu haben. Ich will in den Reichstag. Denken Sie einmal über mein Privatstimmium nach. Auf Wiedersehen.“ Er lästete leicht den Hut, nickte ihm noch einmal gnädig zu und entfernte sich. Unter dieser Abfertigung sich wie ohnmächtig fühlend, blickte ihm Duktors einige Augenblicke nach. Er hatte ihm noch so viel sagen wollen und sah seinen Zweck nun nicht erreicht. Er kam sich vor wie ein Mensch, der Belehrungen austeilen wollte und unerwartet welche empfangen hatte. „Jawohl, Herr Graf, auf Wiedersehen, — aber in Luxfelde,“ sprach er vor sich hin, als er ebenfalls seines Weges ging.“ (Fortsetzung folgt.)

**Wöchentliches
Inhaltsverzeichnis des Liberer Volksboten.**

Ur. 23.
Eine Erziehung mit Hindernissen.
(Nachdruck verboten.)
Der Hof des Gefängnisses für politische Verbannte zu Jena ist ein Ort, der in jeder Hinsicht ein Bild der menschlichen Misere darstellt. Die Verbannten sind hier wie in einem Gefängnis eingesperrt, nur daß die Zellen nicht mit Gittern, sondern mit hohen Mauern umgeben sind. Die Verbannten sind hier wie in einem Gefängnis eingesperrt, nur daß die Zellen nicht mit Gittern, sondern mit hohen Mauern umgeben sind.

Wie alt sind künstliche Augen?
Anbau eines künstlichen Auges, der bedeutendste Erfolg der Chirurgie des 16. Jahrhunderts, ist der erste, der von der Anwendung künstlicher Augen spricht. Zuerst wurden aus Gold und Silber gefertigte oder es wurde auf feinem Leder ein Auge gemacht und das Leder über eine Pelotte gezogen, die über dem Augenhöhle zu liegen kam. Doch ist der Gebrauch der künstlichen Augen nicht älter. Dem viele Mummien-Überreste zeigen, daß schon im Altertum künstliche Augen angebracht waren.

Almales Feuilleton.
Barum sind die Baumblätter grün?
Ein Botaniker, Professor Stahl in Jena, hat in einer Schrift: „Laubfarbe und Chlorophyll“ die Frage aufgeworfen, warum die Blätter fast aller Pflanzen grün sind, warum sie nicht so verschiedenartige Farben zeigen wie die Blumen. Das Grün der Blätter beruht auf dem Chlorophyll, das heißt für die Gewinnung der Nahrungsstoffe aus der Kohlendioxid und dem Wasserdampf der Luft unbedingt notwendig ist. Das grüne Chlorophyll der Landpflanzen absorbiert die roten und die blauen Strahlen des Spektrums, reflektiert dagegen die gelben und grünen Anteile des Lichtes, die den Pflanzen zur Nahrung dienen. Es gibt aber auch Pflanzen, die das Licht in anderen Farben absorbieren, zum Beispiel die roten Blütenblätter, die das Licht in anderen Farben absorbieren.

Stramen in der Gewerbeinspektion.
In einer vom Gewerbeschaffsamt in Frankfurt a. M. einzureichenden Petition gelangte folgende Resolution zur Annahme: 1. Das Kartell hält es für dringend wünschenswert, daß der Gewerbeinspektion für den Bezirk Wiesbaden eine weibliche Hilfskraft beigegeben wird und daß sich die Gewerbeinspektion mit den schwebenden Arbeitsverhältnissen der Arbeiterinnen in den chemischen Großbetrieben, genauer besetzt. 2. Das Kartell erucht die Generalratung zu prüfen, ob nicht auf Grund der Köhler Kongressbeschlüsse aus Anlaß des dem Reichstage vorliegenden Gesetzentwurfes über die Heimarbeit in der Zigarrenindustrie eine unmissverständliche Aktion für besseren Heimarbeiterschutz überhaupt in die Wege zu leiten wäre.

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Wie die oben mitgeteilten Zahlen beweisen, gehört der Hauptteil der erwerbsfähigen Frauen dem Proletariat an, daraus ergibt sich, daß die Proletarierinnen das weit größte Interesse an der politischen Befreiung haben müßte, zumal ihr die politische Wandlung nicht nur zu ihrem Rechte dem Mann, sondern vor allen Dingen der Kapitalistischer Gesellschaft gegenüber verhalten soll. Ihr Ziel geht weit über die Befreiung der bürgerlichen Frauenbewegung hinaus. Während diese sich begnügt, dem Mann im Haushalt die gegenwärtigen Ordnung gleichgestellt zu werden, so will die Proletarierin an der Seite des Mannes zur Befreiung der Arbeiterklasse, zur Aufhebung der Lohnunterschiede, zur Abschaffung des ungleichen, unbilligen, unethischen, kapitalistischen Systems mitarbeiten. Wie es heute keine große umfassende und gründliche Frauenbewegung mehr gibt, außer den proletarischen Kreisen, so wird auch die Bewegung zu Gunsten des Frauenstimmrechtes sich vollständig unter proletarischer, unter sozialdemokratischer Führung abspielen.

Im Sinne der proletarischen Interessengemeinschaft hat die vor dem Mannheimer Parteitag der deutschen Sozialdemokratie abgehaltene Frauentagung es als Pflicht der proletarischen Frauen, sich mit aller Energie an den politischen Kampf anzureihen und zu beteiligen und ihnen die Massen der Arbeiterinnen als Mitarbeiterinnen zu gewinnen, aber andererseits auch mit der mächtigsten Energie dafür zu wirken, daß in diesen Kämpfen die Forderung des Frauenstimmrechtes allgemein mit dem gebührenden Nachdruck vertreten wird.

Der internationale Sozialisten-Kongress in Stuttgart wird sich ebenfalls mit der Frage des Frauenstimmrechtes beschäftigen und dadurch dem Gedanken der Gleichberechtigung aller ohne Unterlass des Geschlechtes machende Beobachtung verschaffen. Das Recht der Frau wird nicht von der Tagesordnung verschwinden, bis es gelöst ist im Sinne der sozialistischen Auffassung, die hinausstrebt auf die Gleichheit aller Geschlechter, was Menschenamtlich trägt.

Stramen in der Gewerbeinspektion.
In einer vom Gewerbeschaffsamt in Frankfurt a. M. einzureichenden Petition gelangte folgende Resolution zur Annahme: 1. Das Kartell hält es für dringend wünschenswert, daß der Gewerbeinspektion für den Bezirk Wiesbaden eine weibliche Hilfskraft beigegeben wird und daß sich die Gewerbeinspektion mit den schwebenden Arbeitsverhältnissen der Arbeiterinnen in den chemischen Großbetrieben, genauer besetzt. 2. Das Kartell erucht die Generalratung zu prüfen, ob nicht auf Grund der Köhler Kongressbeschlüsse aus Anlaß des dem Reichstage vorliegenden Gesetzentwurfes über die Heimarbeit in der Zigarrenindustrie eine unmissverständliche Aktion für besseren Heimarbeiterschutz überhaupt in die Wege zu leiten wäre.

Almales Feuilleton.
Barum sind die Baumblätter grün?
Ein Botaniker, Professor Stahl in Jena, hat in einer Schrift: „Laubfarbe und Chlorophyll“ die Frage aufgeworfen, warum die Blätter fast aller Pflanzen grün sind, warum sie nicht so verschiedenartige Farben zeigen wie die Blumen. Das Grün der Blätter beruht auf dem Chlorophyll, das heißt für die Gewinnung der Nahrungsstoffe aus der Kohlendioxid und dem Wasserdampf der Luft unbedingt notwendig ist. Das grüne Chlorophyll der Landpflanzen absorbiert die roten und die blauen Strahlen des Spektrums, reflektiert dagegen die gelben und grünen Anteile des Lichtes, die den Pflanzen zur Nahrung dienen. Es gibt aber auch Pflanzen, die das Licht in anderen Farben absorbieren, zum Beispiel die roten Blütenblätter, die das Licht in anderen Farben absorbieren.

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Humoristisches.
Aus der „Jugend“. Ein Verleger in Wien plant einen sensationell illustrierten Faust. Er wandte sich an den besten Illustrator von der Gasse. „Ja, hm“, sagte dieser, „kann i auswendig wissen, ob i'n Faust illustrieren kann? Da müßt i euch gericht gelesen ham.“
Der neue Winter. „Ob sich hier jetzt viel ändern wird?“ fragte der Winterweiser, der in der Gasse eintrief. „Seine aufgeschichtete hatte.“ „Hm“, schmunzelte der Winter, „hofft a' heinere Gesellschaft werd' ich schon freigen.“

Es ist ein Mann. Eine gewaltige Figur mit blauer...

Es ist nicht möglich, daß man auf gewisse Fragen bei den...

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Wie alt werden die Tiere?

Es ist merkwürdig, daß man auf gewisse Fragen bei den...

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

normal war oder nicht. Ein weißhäutiger Geier ist...

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Für unsere Frauen.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.

Der Vater hat ihren Wunsch erreicht.